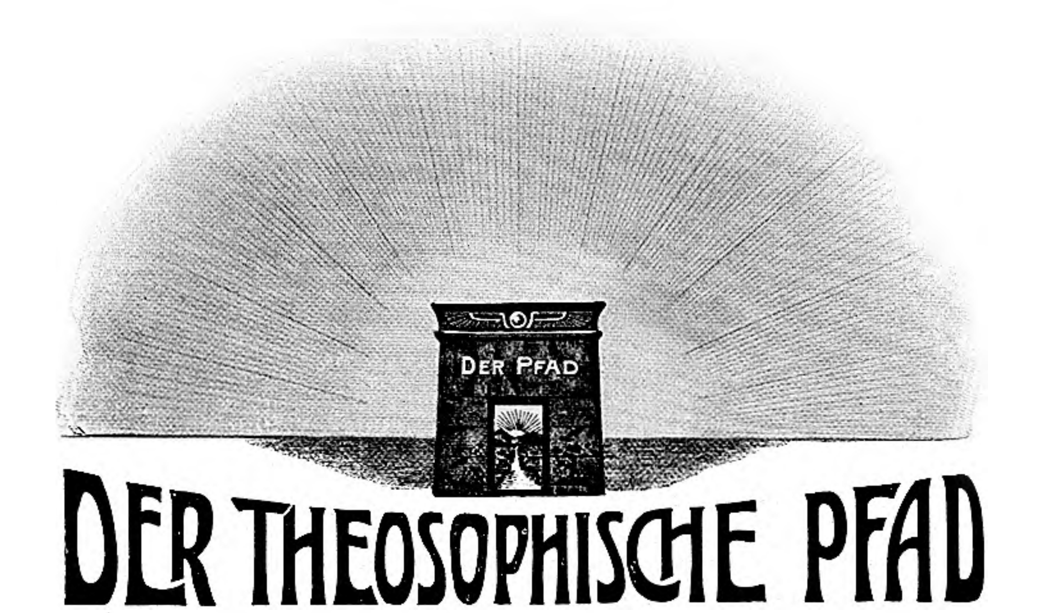


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Wenn ich dir von Gott rede, so glaube nicht, daß ich von einem Gegenstande aus Gold und Silber spräche. Der Gott, von dem ich rede — den fühlst du in deiner Seele. Du trägst ihn in dir, und mit deinen unreinen Gedanken und abscheulichen Werken beschmutzt du sein Bild in deiner Seele. Vor dem goldenen Götzenbild, das du für Gott hältst, hütest du dich, etwas Unanständiges zu tun, aber angesichts des Gottes, der in dir selbst ist, und der alles sieht und hört, wirst du nicht einmal rot wegen deiner garstigen Gedanken und Werke.

Wenn wir nur beständig daran dächten, daß Gott in uns Zeuge alles dessen ist, was wir tun und denken, so würden wir aufhören, zu sündigen, und Gott verließe uns niemals. Laßt uns also an Gott denken, glauben und möglichst oft von ihm reden.

Epiktet.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE

NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—

XV. JAHRGANG AUGUST-OKTOBER 1916 NUMMER 5—7

Inhalt



STUDENTINNEN DER RAJA YOGA-AKADEMIE ZU POINT LOMA
INTERNATIONALES THEÓSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XV. JAHRG. AUGUST-OKTOBER 1916 NUMM. 5—7

Der Ausgang gibt den Taten ihre Titel.
Goethe (nach Aristophanes).

VON DEN GRUNDLAGEN UND DEM EINFLUSS DER ERZIEHUNG AUF DAS ÖFFENTLICHE LEBEN.

Eine Râja Yoga-Betrachtung von Georg Saalfrank.

Eines der wichtigsten Lebensprobleme ist das der Erziehung. Nach den Richtlinien seiner Erziehung schafft der Mensch sich die äußeren Lebensverhältnisse und Lebensbedingungen, sein Wohl und sein Wehe. Die Beschaffenheit unseres gesamten öffentlichen Lebens, das sich aus der Gemeinschaft der Menschen und ihrem gegenseitigen Verhalten ergibt, ist abhängig von der Art unserer Erziehung. So hängen Glück und Unglück ganzer Nationen, ja der ganzen Welt mit der Erziehung des einzelnen Menschen zusammen.

Die Erziehung eines Menschen ist in einem gewissen Sinne gleichbedeutend mit jeder anderen Arbeit im täglichen Leben. Bei allen Arbeiten, die wir in Angriff nehmen, haben wir einen bestimmten Zweck und ein gewisses Ziel im Auge, dem wir die Art unserer Arbeit anpassen. Der Baumeister z. B. legt dem Bau, den er ausführt, einen bestimmten Plan zugrunde, der dem Zweck gerecht wird, dem der Bau dienen soll. Der Plan bestimmt und begrenzt die Arbeiten der Bauhandwerker, die den Bau aufführen; wollte hierbei jeder nach Belieben schalten und walten, so könnten wir sicher sein, daß die Arbeit nicht gelingt und die Folge eine heillose Verwirrung wäre.

So ist es auch mit der Erziehung. Hier handelt es sich um das Glück und Wohlbefinden des Menschen im einzelnen und in der Gesamtheit, um die Art seiner Lebensverhältnisse und Lebensbedingungen; soll uns diese Arbeit gelingen, so müssen wir uns Zweck und Ziel des Menschendaseins zur Grundlage für unsere Erziehungsarbeit nehmen.

So lange Zweck und Ziel des Menschenlebens nur der Gegenstand haltloser Mutmaßungen waren, ermangelten wir notwendigerweise der Grundlagen für wahre Erziehung. Unsere Arbeit in dieser Richtung konnte sich nur darauf erstrecken, die Jugend mit den nötigen Kenntnissen zu versehen, die sie später im öffentlichen Leben nötig hat. Über den inneren Menschen, von dem nicht nur des Menschen eigenes Glück, sondern Glück oder Unglück der ganzen Welt abhängen, wußten wir nichts, und bei aller Mühe und allem guten Willen, mit unserer Erziehungsarbeit auf den Charakter einzuwirken, waren wir meist enttäuscht über die wenig günstigen Resultate.

Seitdem uns jedoch Theosophie ein gründliches Wissen über den inneren Menschen und über Ursprung, Zweck und Ziel unseres Daseins gibt, sind wir dieses Mangels gänzlich enthoben. Ein eingehendes Studium der Theosophischen Lehren und des aus ihnen hervorgegangenen Raja Yoga-Erziehungssystems wird unsere Erwartungen in der Lösung des Erziehungsproblems weit übertreffen.

Theosophie faßt den Menschen gleich bei seinem Kernwesen, dem inneren Menschen, und erklärt, daß der menschliche Körper nur das ausübende Werkzeug dieses inneren und wirklichen Menschen ist. Sie hält hier von vornherein zwei sich feindlich einander gegenüberstehende Mächte, die höhere und die niedere Menschennatur, auseinander. Von der höheren Natur, welche ihre Triebkraft von der Seele erhält, und durch welche alle unsere hohen und edlen Charaktereigenschaften zum Ausdruck kommen, welche nur Mitleid, Liebe und Harmonie kennt, sagt die Theosophie, daß diese hohe Natur in ihrem Wesen als Seele göttlich und unsterblich, also ewig ist. Sie stellt den eigentlichen Menschen dar, der sich uns somit als ein Teil des im Universum herrschenden All-Göttlichen erweist, dem wir alles, was Leben heißt, verdanken. Demnach sind wir wirkliche Kinder Gottes, nicht nur dem Glauben, sondern unserer eigentlichen Essenz nach.

Von der niederen Natur hören wir, daß sie dem tierischen Teil des Menschen, dem Körperlichen, angehört, daß sie der höheren Natur als Werkzeug, als Diener, beigegeben ist, um nach ihren Gesetzen zu wirken. Zwischen beiden steht das Gewissen als Mittler.

Theosophie sagt und beweist durch die Tatsachen des Lebens, daß der Mensch nicht etwa eine Seele hat, sondern, daß er eine

göttliche Seele ist, und daß die Menschheit im ganzen eine universale Seelenbruderschaft verkörpert.

Von der Seele wird in der Lehre von der Reinkarnation gesagt, daß sie sich wieder und wieder im Menschen auf Erden verkörpert, um im Kampfe mit der niederen Menschennatur, an die sie während ihres Erdenlebens gefesselt ist, Erfahrungen zu sammeln, sie zu unterjochen und für ihre Zwecke dienstbar zu machen. Letztere bestehen darin, sich in stetiger Vervollkommnung von allem Niederen frei zu machen und frei zu halten, um nach vielen Erdenleben in geläutertem Zustand den Weg in die göttliche Heimat wieder zurückzufinden.

Hierdurch werden uns Christi Worte: »Liebe deinen Nächsten als dich selbst«, und die Geschichte vom verlorenen Sohn, der sich nur von den Trebern ernährte, erst richtig verständlich gemacht, und es ist nicht schwer zu ersehen, welchen heilsamen Einfluß diese Lehre auf die Erziehung ausüben muß.

Unzertrennlich von der Wiederverkörperungslehre ist die Lehre von Karma. Nach dieser Lehre, die sich besonders auch mit den Ursachen und Wirkungen des inneren Lebens im Menschen befaßt, beruht im Universum, also auch im Leben der Menschen, eine unabänderliche göttliche Gerechtigkeit: der Mensch muß im buchstäblichen Sinne des Wortes das ernten, was er sät. Dadurch, daß wir den Forderungen unserer höheren Natur gegenüber unachtsam und gleichgiltig geworden sind, hat in uns meist das Niedere die Vorherrschaft gewonnen. Dieser Umstand führt zu immer größeren Verwickelungen in unserem inneren, wie in unserem äußeren Leben, die, wenn wir vermöge unserer höheren Natur nicht rechtzeitig Einhalt gebieten, zu unserem Untergang führen können. Denn, während die höhere Natur des Menschen aufbauende, lebenspendende und schöpferische Neigungen hat, zielt die ungezügelte niedere Natur auf Zerstörung, Vernichtung und Tod hin. Die so entstandenen Wechselbeziehungen zwischen unserer höheren und niederen Natur, oder besser gesagt, der größere oder geringere Abstand, der uns in unserer Lebensauffassung und Lebensführung von den Forderungen unserer höheren Natur trennt, bildet unsere Schuld, die uns Karma früher oder später abzuarbeiten zwingt.

Die Lehre von Karma sagt uns ferner, daß wir durch falsches Denken und Handeln auf natürliche, gesetzmäßige Weise in immer drückendere, unwürdigere Lage kommen, bis wir uns entschließen,

unser Denken und Handeln zu berichtigen. Niemand kann dem Einfluß dieses Gesetzes entrinnen. Kein Gedanke, keine Handlung bleibt ohne Wirkung; mit jedem Augenblick vergrößern oder verringern wir unsere Schuld, je nachdem wir den rechten Standpunkt im Leben einnehmen oder nicht. Je länger wir die Wahl dafür hinausschieben, mit umso strengeren Mitteln treibt uns Karma zur Wahl zurück, und umso schwieriger ist es dann für uns, den Weg zurückzufinden. Auf diesem Rückweg aber, zu unserer höheren Natur, müssen wir gradweise alle Schwierigkeiten, die wir uns durch falsches Denken und Handeln in den Weg legten, mühsam wieder aus dem Wege räumen, alle Fehler, die wir machten, müssen stufenweise wieder berichtigt werden. Und ist die Mauer um unsere Seele auch noch so stark, Karma zwingt uns, sie Stein um Stein niederzubrechen.

Das wichtigste an diesem Gesetz ist jedoch, daß sich seine Wirkung nicht nur auf ein einziges Erdenleben erstreckt. Die durch unser Denken und Handeln in Bewegung gesetzten Ursachen, seien es gute oder schlechte, haften, wenn sie sich nicht schon in diesem Leben auswirken, der Seele an, durch Tod und Wiedergeburt hindurch, bis in einem neuen Leben wiederum durch die Art unseres Denkens und Handelns die Gelegenheit für sie kommt, sich auszuwirken. Durch das majestätische und unabänderliche, gerechte Walten dieses Gesetzes wird alles, was uns im Leben als Ungleichheit und Ungerechtigkeit erscheint, ausgeglichen. Jeder muß früher oder später für begangenes Unrecht büßen oder empfängt seinen Lohn für getreue Erfüllung aller seiner Pflichten. Das Vertrauen in das Gesetz von Karma macht unglückliche Menschen ruhig und hoffnungsvoll, da ihnen Karma zeigt, daß sie ihre Lage selbst verschuldet haben, und sagt, in welcher Weise sie zu Glück und Zufriedenheit gelangen können. Im Bewußtsein, daß das Unglück die frühere Schuld tilgt und daß, wenn wir uns dabei richtig verhalten, bessere Zeiten kommen, läßt sich alles mit Ruhe und Würde tragen.

Die Theosophischen Lehren von Karma und von der Wiederverkörperung der Menschenseele erklären alle Schwierigkeiten und Vorkommnisse im menschlichen Leben, wenn wir den Geschehnissen aufrichtig und vorurteilslos im Sinne dieser Lehren gegenübertreten. Diese Lehren sind reine und ursprüngliche Wahrheit, klären uns über das Wesen des Menschen auf und geben uns, wie keine andere Lehre, die Grundlagen zu wahrer Erziehung.

In dem hieraus hervorgegangenen Râja Yoga-Erziehungssystem zeigt sich nicht nur, daß es das überaus schwierige Erziehungsproblem restlos löst, sondern auch, daß diese Art Erziehung alle, die unter ihre Weisungen kommen, wirklich glücklich macht und einen ungeahnt günstigen Einfluß auf das öffentliche Leben ausübt.

Beim Râja Yoga-Erziehungssystem wird den Kindern durch die Lebensgrundlagen, die ihnen die Lehren der Theosophie geben, die Lebensführung vorgezeichnet. Die Erziehung erstreckt sich darauf, alle im Sinne dieser Lebensführung positiven Faktoren zu beleben, zu pflegen und zu stärken. Hierdurch verlieren die negativen Faktoren ihren Spielraum. Den Kindern wird bei dieser Erziehungsmethode gelehrt, daß die Seele der wirkliche Mensch ist, der im Laufe seiner Entwicklung wieder und wieder zur Erde zurückkehrt, um alle noch anhaftenden schlimmen Neigungen zu bekämpfen und das gut zu machen, was er verschuldet hat. Hierin besteht eben der wirkliche Lebenszweck des Menschen, damit er nach vollendetem siegreichen Kampf als Seele sein göttliches Geburtsrecht wieder antreten kann. Demgemäß sehen diese Kinder die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Selbstbeherrschung ein, die doch bei aller Erziehung die Hauptrolle spielt. Sie werden in ihrem Streben, die kleinen Fehler und Schwächen abzulegen, unterstützt durch Lehrer, die in derselben Weise geschult sind; jedoch kommt der eigentliche Antrieb mehr aus dem eigenen Innern der Kinder. Jeder kleine Sieg ruft in ihnen Freude und Glück hervor, spornt sie zu neuen Anstrengungen an. Man sieht es aus ihren heiter und fröhlich dreinblickenden Augen, daß sie auch wirklich glücklich sind, und daß sie es selber fühlen, den richtigen Standpunkt im Leben einzunehmen. Die magische Kraft wirklicher Liebe und gemeinsamen Strebens verbindet hier Lehrer und Schüler. Eine der Hauptaufgaben des Lehrers besteht darin, die edle Seite in den Schülern wach zu halten, damit sie mit Hilfe dieses Teils in der menschlichen Natur die Schwierigkeiten in sich und außerhalb ihrer überwinden lernen. Das beste Hilfsmittel hierzu liegt für den Lehrer in dem eigenen Beispiel, das er den Kindern gibt.

Im Geiste des Kampfes zwischen der höheren und der niederen Menschennatur werden im Râja Yoga-Erziehungssystem von alt und jung alle täglichen Handlungen und alle Schularbeiten durchgeführt, und die gesamten Pflichten des täglichen Lebens werden als

Gelegenheiten betrachtet, der höheren Natur, dem Wahren, Guten und Schönen, Ausdruck zu verleihen. Es ist einleuchtend, daß unter diesem Zeichen alle Arbeit verhältnismäßig wenig Zeit und Mühe erfordert und den Stempel der Liebe zur Sache wie der Gründlichkeit trägt. Auf den Gebieten der Kunst, denen im Râja Yoga-System besondere Sorgfalt gewidmet wird, bringt die sich nur an den edlen Teil im Menschen wendende Erziehung hohe, schöpferische Fähigkeiten zur Entfaltung, und die Leistungen der Schüler, besonders auf dem Gebiete der Musik, die zugleich auch eins der wichtigsten Hilfsmittel in der Erziehung ist, sind überraschend.

Da dieses Erziehungssystem darauf hinausgeht, die höhere Natur des Menschen, die auf Wohlwollen, gegenseitige Hilfeleistung, Liebe und Mitleid gegen alles, was lebt gerichtet ist, nach außen hin und unter allen Umständen zum Ausdruck zu bringen, fallen alle Schwierigkeiten im Zusammenleben der Schüler und Lehrer von selbst hinweg; die Tätigkeit so geschulter Menschen ist daher im Sinne wahrer Kultur positiv, vorwärts- und aufwärtsstrebend.

Wenn wir unser gegenwärtiges Leben nach dieser Richtung hin beobachten, so ist nicht schwer herauszufinden, daß es sich im stetigen Ankämpfen gegen Schwierigkeiten, die uns von anderer Seite bereitet werden, schwerfällig und müde dahinschleppt, wobei von einem positiven Lebensausdruck nur wenig die Rede ist. Die größten Schwierigkeiten im Leben machen wir uns stets selbst, meist ohne es zu wissen.

Mit solchen Hindernissen räumt das Râja Yoga-Erziehungssystem gründlich auf, indem es Verstand und Gemüt des Menschen an die richtige Stelle setzt, und sie der höheren Natur unterordnet und dienstbar macht. Hierüber ist den Schülern durch die Lehren der Theosophie ein gründliches und umfassendes Wissen zugänglich, welches die Verworrenheit in unserer Denkweise gründlich klarlegt und zeigt, wohin die alleinige Herrschaft des Gemütes und Verstandes mit ihren trügerischen Schlußfolgerungen ohne die Führung und Kontrolle der höheren Natur führt. Der Gemütsschulung ist hier besondere Sorgfalt gewidmet, weil von der richtigen Stellung des Gemüts zur höheren Natur das Glück im Leben der Menschen abhängt. Ist es doch dasjenige Zentrum im Menschen, durch welches alle äußeren Eindrücke dem inneren Menschen übermittelt werden, wo sie dann, je nach der inneren Verarbeitung, die Art unseres Verhaltens nach außen hin bestimmen. Steht das Gemüt unter der

Herrschaft der höheren Natur, so weist es schädliche Einflüsse, über deren Beschaffenheit und weittragende Bedeutung wir heute wenig oder gar nichts wissen, zurück und nimmt nur gute auf. Im anderen Falle ist das Gemüt ohne Kontrolle und allen Einflüssen zugänglich; diese wenden sich dann lediglich an den Verstand und an die niedere Menschennatur und bestimmen den Menschen zu Handlungen, die schließlich Verwirrung und Zerstörung als Folge haben. Die Erkenntnis dieser Tatsache ist für die Selbstbeherrschung, dem Hauptfaktor in der Erziehung, von wesentlicher Bedeutung.

Ein weiterer wichtiger Umstand in bezug auf das Gemüt ist der, daß es uns durch seine Rastlosigkeit verhindert, unsere Gedanken längere Zeit auf einen Punkt oder auf eine Arbeit zu richten. Wir führen unsere Arbeit meist nur halb aus, weil unsere Gedanken in stetiger Bewegung von einer Stelle zur anderen springen, währenddessen unsere Beschäftigung nur mechanisch vor sich geht und neben der zutage tretenden Oberflächlichkeit einen großen Aufwand an Zeit erfordert. Das Geheimnis allen Fortschrittes liegt in einer gründlichen Gedankenkonzentration, die in vollem Maße nur erreicht werden kann, wenn das Gemüt seinen Ruhepunkt in der höheren Menschennatur hat und von dieser seine Triebkraft erhält.

Im Râja Yoga-Erziehungssystem werden die göttlichen Fähigkeiten der Seele auf eine durch richtige Gedankenkonzentration unbehinderte Weise in der Erfüllung aller täglichen Pflichten zum Ausdruck gebracht, wodurch das Leben weihevoll und im wahren Sinne des Wortes »gottgefällig« wird. Andererseits ist es den unter seinen Weisungen stehenden Schülern durch diese Gemütshaltung viel leichter möglich, verstandesmäßiges Wissen in sich aufzunehmen und wiederzugeben, als es selbst in dem besten sonstigen Schulungssystem geschehen kann, weil eine durch Ruhe des Gemüts unbehinderte Konzentration das Gedächtnis immer in unmittelbarer Verbindung mit unserem Denkmechanismus hält, welcher die Tatsachen aufnimmt und wiedergibt.

Die strikte Disziplin des Gedankenlebens trägt ihre Früchte notwendigerweise auch im äußeren Leben der Schüler. Da alle tägliche Arbeit unter dem Zeichen einer freiwilligen und freudigen Disziplin steht, wird hier jede Arbeit schnell, leicht und gründlich ausgeführt und die Schaffenszeit restlos ausgenützt. Sogar die Mußestunden ermangeln nicht der Disziplin und sind von dem Geiste des Vor- und Aufwärtsstrebens getragen. Hier gibt es keine

Müdigkeit und Langeweile; denn, während durch Disziplin das Gedankenleben immer rege gehalten und in richtige Bahnen geleitet wird, sorgen regelmäßige turnerische und militärische Übungen für eine gesunde Beschaffenheit des Körpers.

Ein schier unergründlich tiefes Wissen der Gründerin und Leiterin dieses Erziehungssystems, Frau Katherine Tingley, über die überaus verwickelten Kräfte im Menschen, bürgt für die sorgfältige und gründliche Durchführung desselben bei den Schülern, welche die von ihr errichteten Râja Yoga-Schulen und -Akademien besuchen. Es mag seltsam sein, daß gegenwärtig niemand anders befähigt ist, solche Schulen zu leiten. Diese Tatsache wird uns jedoch verständlicher, wenn wir bedenken, daß das hierzu nötige Wissen nur erlangt werden kann, durch völlige Reinheit der Gedanken, durch grenzenlose Liebe und wissendes Mitleid für alles, was lebt und leidet, und durch eine unbegreiflich tiefe Sehnsucht zu helfen und zu lindern. Die unter diesem Erziehungssystem wirkenden Lehrer, obwohl selbst reich an eigenen Erfahrungen, bekennen freimütig, daß sie noch manchmal hoffnungslose Fehler machen würden, wenn ihnen die Gründerin der Râja Yoga-Schulen nicht stetig zur Seite stände.

Die erzielten Erfolge haben tausende von Besuchern Point Lomas aus allen Teilen der Welt in Erstaunen und Verwunderung gesetzt, und maßgebende Persönlichkeiten, darunter Staatsmänner, Gelehrte von hohem Ruf, Künstler, Pädagogen und viele andere bestätigen, daß alles bisher auf dem Gebiete der Erziehung Erreichte neben dem Râja Yoga-Erziehungssystem in den Schatten gestellt wird.

Das Râja Yoga-Erziehungssytem beweist, daß die Grundlagen der Erziehung hervorgehen aus den Grundlagen für unser Dasein, und daß das Erziehungsproblem und die vielen Probleme des Lebens nur von diesem höheren und umfassenden Standpunkt aus gelöst werden können. Diese Erziehungsmethode wird allen, selbst den höchsten Anforderungen gerecht, die man an ein Erziehungssystem nur stellen kann. Durch Selbstbeherrschung und Disziplin, hervorgehend aus Liebe und Mitleid für alles Lebende und Leidende, beruhend auf den wahren Grundlagen des Lebens über Ursprung, Zweck und Ziel unseres Daseins und auf einem klaren und gründlichen Wissen über die Zusammensetzung des Menschen, schafft es zielbewußte, kraftvolle und edle Charaktere mit vielseitigen Fertigkeiten, die höheren Fähigkeiten im Menschen zum Ausdruck zu bringen, in den Dienst der Menschheit zu stellen und der Welt

vorwärts zu helfen. Hierbei steht das Ideal des Heim- und Familienlebens als Wurzel aller nationalen Wohlfahrt an erster Stelle, und von allen hier gepflegten Tugenden obenan steht eine Vaterlandsliebe, die ohne Rücksicht auf die eigene Person nur der Wohlfahrt des Vaterlandes dient. Es gestaltet das Denken und Handeln im Leben des Einzelnen harmonisch, vereinigt alle Menschen zu brüderlichem Tun und hält durchaus sein Versprechen, das die Gründerin und Leiterin dieses Systems, Frau Katherine Tingley, mit den Worten ausdrückt: »Leben ist Freude«.

Ein ewiger Orden.

Vernimmst du's nicht? . . . Längst ward mein Lied
Die Stimme einer stillen Zelle,
An der die Welt vorüberzieht,
Nichts ahnend von der innern Helle,

Die lind sich legt aufs Angesicht. . . .
Nur manchmal steht des Abends Eines
Am Fenster still und schaut das Licht
Und staunt ob des hellgold'nen Scheines,

Der leise sich verströmt ins Land. . . .
Er meint, es sei die Abendsonne,
Die, ganz ins Fensterlein gebannt,
Blende den Blick mit letzter Wonne.

Da hört er drinnen ein Geläut,
Ein Lied, das lauter Licht geworden.
Nun weiß er: Klausner gibts noch heut,
Und Licht und Liebe ist ihr Orden. . . .

K. E. Knodt.

GEBET DES ZOROASTER. Aus einer indischen Handschrift, von einem Reisenden in den Ruinen von Palmyra gefunden.

Gott, mein Vater im Himmel! Du hast dem Menschen ein so freies, herrliches und üppiges Leben bestimmt. Kräfte unendlicher Art, göttliche und tierische, spielen in seiner Brust zusammen, um ihn zum König der Erde zu machen. Gleichwohl von unsichtbaren Geistern überwältigt, liegt er auf verwunderungswürdige und unbegreifliche Weise in Ketten und Banden; das Höchste, von Irrtum geblendet, läßt er zur Seite liegen und wandelt wie mit Blindheit geschlagen unter Jämmerlichkeiten uud Nichtigkeiten umher. Ja, er gefällt sich in seinem Zustand; und wenn die Vorwelt nicht wäre und die göttlichen Lieder, die von ihr Kunde geben, so würden wir gar nicht mehr ahnden, von welchen Gipfeln, o Herr! der Mensch um sich schauen kann. Nun lässest Du es von Zeit zu Zeit niederfallen wie Schuppen von dem Auge eines Deiner Knechte, den Du Dir erwählt, daß er die Torheiten und Irrtümer seiner Gattung überschaue; ihn rüstest Du mit dem Köcher der Rede, daß er furchtlos und liebreich mitten unter sie trete und sie mit Pfeilen, bald schärfer, bald leiser, aus der wunderlichen Schlafsucht, in welcher sie befangen liegen, wecke. Auch mich, o Herr, hast Du in Deiner Weisheit, mich wenig Würdigen, zu diesem Geschäft erkoren; und ich schicke mich zu meinem Beruf an. Durchdringe mich ganz vom Scheitel zur Sohle mit dem Gefühl des Elends, in welchem dies Zeitalter darniederliegt, und mit der Einsicht in alle Erbärmlichkeiten, Halbheiten, Unwahrhaftigkeiten und Gleisnereien, von denen es die Folge ist. Stähle mich mit Kraft, den Bogen des Urteils rüstig zu spannen, und in der Wahl der Geschosse mit Besonnenheit und Klugheit; auf daß ich jedem, wie es ihm zukommt, begegne: den Verderblichen und Unheilbaren Dir zum Ruhm niederwerfe, den Lasterhaften schrecke, den Irrenden warne, den Toren mit dem bloßen Geräusch der Spitze über sein Haupt ihn necke. Und einen Kranz auch lehre mich winden, womit ich auf meine Weise den, der Dir wohlgefällig ist, kröne! Über alles aber, o Herr, möge Liebe wachen zu Dir, ohne welche nichts, auch das Geringfügigste nicht, gelingt: auf daß Dein Reich verherrlicht und erweitert werde durch alle Räume und alle Zeiten, Amen!

Veröffentlicht von Heinrich v. Kleist.
(Aus der *Welt-Literatur* 1916 Nr. 34.)

WIRD DIE MENSCHENSEELE NUR EINMAL GEBOREN? Von Theodor Kallnbach.

In dieser Frage liegt etwas, das ganz eigentümliche Gefühle in uns erweckt, wenn wir nur ein wenig darüber nachdenken. Und sie reizt zum Nachdenken. Würde sie überhaupt einer Überlegung und Begründung standhalten, wenn ihr nicht etwas ganz Besonderes innewohnte?

Der Mut, sie zu stellen, und der Versuch, sie zu lösen, ist indessen schon der Mühe wert. Die Eigenartigkeit dieser Frage ist besonders in unserer Zeit dazu angetan, daß wir sie behandeln. Denn sie hebt das Denken und lenkt es in eine neue Richtung. Werden wir nur einmal geboren? Schon die Worte: »geboren werden« bringen uns dazu, daß wir vor allem einmal darüber nachdenken, was es mit diesem großen Mysterium der Geburt überhaupt für eine Bewandtnis hat. Die Allgemeinheit nimmt dieses große Ereignis als etwas Alltägliches und Selbstverständliches hin und ist überhaupt nicht geneigt, über das Wie und Warum dieses großen Mysteriums nachzudenken. Der tiefer Forschende wird jedoch schon durch die vielseitigen Gesichtspunkte belohnt, die sich beim Nachdenken über den Eintritt einer Menschenseele in diese Welt vor ihm auftun. Er wird dabei angeregt, selbst etwas auf den Weg zu schauen, den er schon im Leben zurücklegte; er wird mit Macht zu der Frage über den Zweck und über das Ziel des Lebens gedrängt. Ein wenig Lebensphilosophie auf solche Art zu treiben, ist doch nicht von der Hand zu weisen. Wer weiß, was sich jedem dabei im Innersten aufdrängt, was er schaut und fühlt, und wie er sich zu der Frage: »Werden wir nur einmal geboren?« stellt.

Ist es nicht eine ganz besondere Vorstellung, sich in den Gedanken einzuarbeiten: »Warum bin ich eigentlich da, von woher kam ich in diese Welt?« Eine Fülle von neuen Eindrücken tut sich dann vor uns auf. Alle Gedanken, die wir schon darüber hegten, oder die verschiedenen Ideen, die wir hierüber schon hörten, gewinnen neues Leben und kommen auf einmal in den Bereich eigener kritischer Forschung. Wir beginnen selbst zu denken, selbst zu forschen, selbst zu überlegen. Ist dies nicht schon ein hoher Gewinn? Ist es nicht etwas, das im Leben so häufig mangelt und das doch so notwendig ist, — eigenes Denken, eigenes Forschen, eigenes Beurteilen? Finden wir nicht häufig, daß das Verlassen auf andere, besonders in Sachen des Denkens und Forschens die ganze Welt

in schlimme Lagen gebracht hat? Denken wir nur an die blutigen Religionskriege der Vergangenheit! Was haben da nicht der blinde Glaube und das Verlassen auf dogmatische Behauptungen für Unheil über ganze Nationen gebracht!

Die Frage, ob der Mensch nur einmal geboren wird, ist wirklich des Nachdenkens und Prüfens wert. Vor allem wird hierbei eine Denkrichtung wachgerufen, die vorher noch nicht so ausgeprägt war und vielleicht noch schlummerte, das Denken im Herzen. So ungewohnt manchem auch dieser Ausdruck »Denken im Herzen« sein mag, so kommt es dabei doch nur auf den Versuch an, in dieser Hinsicht selbst Studien zu machen. Wir sind gewohnt, das Denken nur mit dem Kopf in Zusammenhang zu bringen, und in der Tat, das Gehirn ist das Werkzeug, womit Gedanken zum Ausdruck kommen. Aber hinter diesen Gedanken steht etwas, das denkt und das den Kopf und das Gehirn als Werkzeug benützt. Diese Tatsache ist der Überlegung wert. Sie wird uns bald in eine neue Welt bringen, wird uns ungeahnte Einblicke in unser Wesen bieten, wird uns einen vorher nie gekannten Begriff über Menschenwesen und Menschenwürde bringen, wird den Anfang bilden zu der so wichtigen und notwendigen Befolgung des alten Gebots: »Mensch erkenne dich selbst«.

Eines der größten Hilfsmittel hierzu ist das Beschäftigen mit und Nachdenken über unser wahres Wesen, und hierzu wiederum bildet die Lösung der Frage: »Wird die Menschenseele nur einmal geboren«, den besten Weg, wie jeder, der sich diese Frage ernstlich und aufrichtig vorlegt, bald erkennen wird.

Um der Lösung dieser Frage auf eine einfache Weise näher zu kommen, ist nichts geeigneter als die unvoreingenommene Prüfung jener alten Lehre, welche auf dem Gesetze von der Wiederverkörperung der Menschenseele beruht, das dem Westen nun im Verlaufe von etwa vierzig Jahren durch die Theosophie unter dem Namen Reinkarnationslehre näher gebracht wurde. Während sie im Osten heute noch gilt und von dem größten Teil der Menschheit überhaupt als selbstverständlich gehalten wird, ist sie im Westen schon bald nach dem Tode der Jünger Jesu und der ersten Kirchenväter, die sie glaubten und lehrten, im Laufe der Zeit verloren gegangen. Aber da sie eine Tatsache ist und gerade den wichtigsten Teil des Menschen, die Seele, betrifft, ist es nur natürlich, sie zu prüfen und sich mit ihr zu beschäftigen, um so mehr solches Denken von

einem bedeutenden, zum Wahren und Guten leitendem Einfluß auf die ganze Lebensrichtung und Lebensführung ist.

Wenn man die Frage der Wiederverkörperung erwägt und hierbei die Antwort auf die Frage unseres Themas erhält, der Mensch wird nicht nur einmal, sondern öfter auf Erden geboren, so muß man vor allem von der üblichen Gewohnheit abgehen, sich den Menschen aus weiter nichts als aus dem Körper bestehend vorzustellen. Mit dieser irrigen Idee wird man natürlich nicht zum Ziele kommen, denn der Wiederverkörperungsgedanke verlangt lautere Wahrheit.

Wir haben alle schon viel von der Seele gehört und gelesen; allein wir wissen auch, daß wir darüber noch keine bestimmte, auf Wahrhaftigkeit und innerster Befriedigung begründete Vorstellung hatten, mit der wir im praktischen Leben etwas anfangen konnten. Es war etwas Unklares und Nebelhaftes bei der Vorstellung über die Seele; wir vermeinten, diese Seele hänge uns an, sei ein Attribut des Körpers, das dann natürlich auch mit ihm beim Tode verschwinden muß. Und wenn auch manche Religionsbegriffe von der Göttlichkeit und Unsterblichkeit der Seele reden, so ist immer noch nicht die nötige Bestimmtheit dabei vorhanden, um den Menschen das notwendige Wissen zu vermitteln, daß er alles, was mit der Seele zusammenhängt, im täglichen Leben, im Denken und Handeln auf eine Weise verwirklichen kann, die mit dieser Göttlichkeit im Einklang steht. Näher kommen wir den Tatsachen, die ein solches Denken und Handeln in der Richtung zum Wahren, Schönen und Guten ermöglichen, schon eher, wenn wir prüfen und überlegen, was die Theosophie über die Seele und ihr Verhältnis zum Menschen sagt.

Während im Allgemeinen geglaubt wird, daß der Mensch eine Seele hat, sagt uns die Theosophie mit voller Bestimmtheit, daß der Mensch eine Seele ist. Das klingt schon ganz anders und bestimmter. Hier ist die Seele nicht etwas, was den Menschen anhängt, hier ist die Seele kein Produkt des Körpers, sondern hier ist die Seele der Mensch selbst. Und da, wie schon zugegeben wird, die Seele göttlich und unsterblich ist, ist nun, wenn der Mensch selbst die Seele ist, auch der Mensch göttlich und unsterblich.

Man kommt also, wenn man sich die Tatsache vorstellt, daß der Mensch eine göttliche Seele ist, und das »ist« dabei so stark betont als nur möglich, zu einem viel bestimmteren Begriff von der

göttlichen Seeleneigenschaft des Menschen und seiner hierauf begründeten Unsterblichkeit, als wenn man sich mit der unklaren Vorstellung zufrieden gibt, daß der Mensch eine Seele hat. Bestimmtheit im Denken ermöglicht klares Handeln. Es kommt schließlich doch alles darauf an, ein bestimmtes Wissen zu besitzen. Ist dies nicht schon der Fall bei allen Gebieten des täglichen Lebens, im Beruf, im Haushalt, in Kunst und Gelehrsamkeit, wie viel mehr muß es zutreffen, in jenen Gebieten, die des Menschen wirkliche Natur, seine Zusammensetzung, sein Innerstes, sein Herz und Gemüt, alles das, was hinter dem Körper steht, angeht? Ist nicht bei allen Fehlern, die in irgend einem Beruf, in irgend einer Sache des täglichen Lebens begangen werden, bei allen Mängeln, die dabei noch bestehen, stets Unwissenheit oder Unsicherheit in der Praxis der betreffenden Sache nachweisbar, welche die Ursachen des Fehlers oder Mangels bilden? Und wenn wir in Fragen der Seele irregingen, wenn sich Mängel und Fehler zeigten, die mit den Gesetzen von Gott und Natur nicht im Einklang standen, ist auch hierbei nicht wieder Unwissenheit und Unklarheit als direkte Ursache der Fehler und Mängel zu erkennen? Wahrhaftig, wir sehen ein, wir haben noch viel darüber zu lernen, was unsere Seele angeht, und die Not der Zeit drängt uns mit aller Macht dazu, jenen Fragen nunmehr ein willig Ohr zu leihen.

Wiederum stehen wir vor der Kardinalfrage unserer Zeit: »Wird die Menschenseele nur einmal geboren?« Und nun, wenn wir uns mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, der so sehr unserem innersten Fühlen entspricht, daß der Mensch eine göttliche Seele ist, nun können wir es leicht begreifen, daß der Mensch in einem einzigen Erdenleben seine Pilgerfahrt auf Erden noch nicht beendet haben kann, daß er sein Ziel, die Vervollkommnung, noch nicht erreicht hat, wenn er einmal hier gelebt hat. Schon eine kurze Überlegung zeigt uns dies in der einfachsten Weise.

Wir müssen bei unserem Leben doch auch einen Zweck und ein Ziel voraussetzen, wie wir dies bei den einfachsten und alltäglichsten Handlungen tun. Wir tun doch nichts in unserem Alltagsleben ohne Zweck, und wenn wir die einfachste Handlung unternehmen wollen, setzen wir einen Zweck voraus und stecken uns ein Ziel, nach welchem wir streben und das wir unausgesetzt im Auge haben, um unsere Absicht durchzuführen. Auch in der Natur, in der Entwicklung aller Wesen, finden wir Zielbewußtheit in der

Vervollkommnung nach der Richtung des Zweckmäßigen und Schönen. Sollte in der Natur und Bestimmung des Menschen dieses Gesetz seine Wirksamkeit verloren haben? Ist es denkbar, daß bei dem entwickeltsten Wesen der Schöpfung, beim Menschen, jeder Daseinszweck und jedes Ziel zur Vervollkommnung ausgeschlossen sein sollte? Oder erinnern wir uns der Worte nicht mehr, oder nicht genügend: »Ihr sollt vollkommen werden, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen«?

Wahrscheinlich haben wir hierüber aber zu wenig nachgedacht, um solchen Worten eine praktische Bedeutung zuzumessen, deren Durchführung jeden von uns angeht. Das Leben muß einen Endzweck haben, der uns immer deutlicher vor Augen treten muß, damit wir ihm nachstreben können. Und in dem Maße als wir diesen hohen Endzweck der göttlichen Vervollkommnung immer deutlicher erkennen, werden wir auch immer mehr einsehen, wie wenig wir in diesem unseren gegenwärtigen Leben erreicht haben, diese Bedingung zu erfüllen. Und wir werden leicht erkennen, daß noch gewaltige Aufgaben vor uns stehen, daß noch viel Streben, viel Arbeit, viel Selbstschulung, viel Selbststudium notwendig ist, um auch nur einen Abschnitt auf unserer irdischen Pilgerreise zurückzulegen, nach welchen wir uns sagen könnten, wir könnten die Prüfung auf unser Wissen und Können in bezug auf höhere, göttliche Dinge bestehen. Daß wir, so sehr wir auch den Wunsch hegen mögen, es in solchem Wissen zu etwas zu bringen, in einem einzigen Erdenleben wenig oder nichts erreicht haben, dies einzusehen, genügt dazu ein kurzer Rückblick auf unser eigenes Leben. Wir brauchen nur unsere eigenen Möglichkeiten in bezug auf die Verwertung der in uns schlummernden Kräfte ins Auge zu fassen, um zu erkennen, wie wenig wir von ihnen Gebrauch machten, ganz abgesehen davon, uns darin zu vervollkommnen. Und wie plötzlich werden manche Menschen mitten im größten Streben durch den Tod vom Leben abgerufen. Wie frühzeitig wird mancher vom Tod ereilt, ehe er auch nur das volle Verständnis von der vor ihm liegenden Lebensaufgabe erreicht hat, ganz abgesehen davon, etwas davon ausführen zu können.

Was wird mit solchen Menschen, die so jung sterben, daß sie gar keine Gelegenheiten hatten, auch nur die allernotwendigsten Lebenserfahrungen für das Erfassen ihres Daseins und die Durchführung ihres Lebenszweckes zu machen? Sind sie von der Existenz

verschwunden wie Seifenblasen, die in der Luft zerstieben? Oder, wo sollten sie ferner Gelegenheiten haben, ihre Erfahrungen zu gewinnen, ihr liegen gelassenes Werk wieder aufzunehmen und sich mehr und mehr zu vervollkommnen, als da, wo sie aufhörten zu wirken, auf Erden, wo ihnen alle Möglichkeiten, ein neuer Körper, ein neues Werkzeug zur Verfügung stehen, wo sie die in früheren Leben gesäte Saat ernten und neue Saaten säen können, deren Ernte früher oder später, zur gegebenen Zeit ihnen wieder zeigt, ob sie guten Samen legten, ob sie gelernt haben, aus den gemachten Schicksalserfahrungen den rechten Nutzen zu ziehen?

Hunderte von solchen Fragen steigen bei diesen Erwägungen auf, und die Gewißheit, schon öfter auf Erden gewesen zu sein, um das zu lernen, was wir jetzt wissen und erfahren haben, und wieder hierher zu müssen, um noch mehr zu lernen und uns immer mehr zu vervollkommnen, verdichtet sich immer mehr in unserem Bewußtsein und wird zu einer lebendigen Tatsache. Wir brauchen nur nachzudenken, wie sehr uns unsere Wünsche und Begierden verhindern, irgend ein hohes Streben durchzuführen. Müssen wir nicht vorher kämpfen, heftig kämpfen, um diese Wünsche und Leidenschaften zu besiegen und ist uns der Sieg auch bei allen gelungen, ehe wir unsere irdische Laufbahn diesmal abschließen? Kommen wir doch bei diesem Kampfe häufig noch dazu, immer neue Begierden aufsteigen zu sehen, werden wir doch nach und nach immer feinfühliger, um das Heer der Wünsche in allen Graden zu erkennen, das uns vorher noch verborgen war! Welch großen Mühens und Arbeitens bedarf es doch, um nach und nach in diesem Kampfe, rings von den Feinden, dem Heer der selbstsüchtigen Triebe, umgeben, einen Schritt vorwärts zu gewinnen? Sollte jemand so töricht sein, zu glauben, er würde damit in einem einzigen Leben schon fertig werden? Dies ist eine Unmöglichkeit. Ein kurzer Blick auf sein Leben und was er in dieser Richtung erreichte, genügt ihm, um solchem gewaltigen Irrtum zu begegnen. Gibt es doch noch so viele, ja die Mehrheit auf der Welt, die noch nicht einmal mit dem Kampfe der Ausrottung ihrer Leidenschaften begonnen haben und die dahinsterben mit den gewachsenen und gereiften Lastern des Geizes, der Habsucht, der Genußsucht, des Hasses u. s. w. Was soll aus ihnen werden? Sollten sie ewig hinweggetilgt sein aus der Menschheit, wo sie doch wahrscheinlich nur in tiefster Unwissenheit oder ohne Aufklärung und ohne Gelegenheit, den Pfad des rechten

Handelns zu betreten gelassen waren? Nein; die Wiederverkörperung beruht auf der Grundlage vollster göttlicher Gerechtigkeit. Jeder Mensch muß Gelegenheit zur Genüge haben, seinen Weg kennen und begehen zu lernen, und hierzu genügt, wie leicht einzusehen ist, ein einziges Erdenleben nicht. William Q. Judge hat dies in folgenden Erwägungen sehr ansprechend zum Ausdruck gebracht:

Ein menschliches Leben währt, wenn es hoch kommt, siebzig Jahre. Wie viele sterben aber schon in früheren Jahren, ja in der Kindheit dahin. Und wie die Statistik zeigt, kann das Durchschnittsalter des Menschen der heutigen Zeit nur mit vierzig Jahren angenommen werden. Vierzig Jahre, welch eine kurze Spanne Zeit! Ein großer Teil derselben fällt dem Schlafe, ein anderer der Kindheit anheim. Wie viel bleibt dann noch übrig? Wie oft sehen wir Wahrheiten, die wir gerne ergreifen möchten und es fehlt uns die Zeit, diese Wahrheiten, die wir meist nur ganz verschwommen sehen, zu verwirklichen. Und wie haben manche Menschen heute zu kämpfen, um überhaupt nur leben zu können. Oft finden wir, daß unsere Fähigkeiten nach mancher Richtung hin nur klein und schwach oder unausgebildet sind; wir fühlen, es schlummern Kräfte in uns; aber wir können sie nicht in so kurzer Zeit entwickeln und erwecken. Können wir bei nur einigermaßen Nachdenken nicht erkennen, wie ungeheuer groß der Horizont der Wahrheit ist, und wie wenig wir davon noch erfaßt haben, wie enge der kleine Zirkel des Wissens ist, in dem wir noch gefangen sind? Fühlen wir nicht häufig den Drang, diesen engen Kreis zu erweitern und hinauszutreten in das unermeßliche Reich der Erkenntnis? Streitet es nicht gegen alle Vernunft, anzunehmen, daß uns Gott oder die Natur in einen Körper steckt, nur um uns mit Bitterkeit zu erfüllen, weil wir denken mit dem Tode ist es aus und alle die Herrlichkeiten der Wahrheiten, die unsere Seele ahnt und fühlt, sind ohne Nutzen und Zweck für uns? Wofür wären sie denn da? Müssen sie nicht nach und nach erkannt und im Leben verwirklicht werden?

Wir sehen schon, es liegt eine zwingende Gewalt in solchen Erwägungen, die uns mit Sicherheit in unserem innersten Fühlen und Wissen sagt: Ein Leben ist nicht genügend. Es genügt nicht einmal, um auch nur die allereinfachsten Dinge im Leben ausführen zu können, die wir uns zum Ziel gesteckt haben, wie viel weniger, die Erkenntnis der tieferen Wahrheiten zu erlangen, die schließlich verwirklicht werden müssen, um die Menschheit wieder zur großen

Harmonie, zum großen Frieden einer goldenen Zeit zu bringen. Es ist ein Hohn auf das innere, wahre, nicht täuschende Gefühl des Menschen, zu sagen: Wenn der Mensch gestorben ist, dann ist es aus. Es kann keine größere Torheit geben, als seine Seele zu verleugnen und ihr Fühlen und Sehnen nach Freiheit aus den Banden des Niederen gewaltsam unterdrücken zu wollen. Der Weg, ihr zu dieser Freiheit zu verhelfen und das ganze Wesen des Menschen in die lichteren Höhen zu heben, ist der bessere und einzig richtige. Und dazu verhilft Wissen, Erkenntnis. Der erste Schritt auf diesem Wege ist, sich als göttliche Seele zu fühlen, die jeder doch selbst ist, und das innere Wissen von der Pilgerschaft der Seele wachzurufen, von ihrer großen Reise als göttlicher Funke durch irdische Leben zu ihrem heiligen Sitz der Vollkommenheit, von ihrer großen Mission, alles Irdische dabei zu Ewigkeitswerten umzugestalten. Müssen wir uns nicht vor allem zu der Erkenntnis durchringen, zu begreifen, wer wir eigentlich sind, wohin wir zu gehen haben und wo wir jetzt, in diesem Leben, eigentlich stehen? Müssen wir nicht endlich zum Bewußtsein kommen, was der Zweck unseres irdischen Daseins überhaupt ist? Nichts verhilft uns mehr zu dieser Erkenntnis, als darüber nachzudenken, daß wir göttliche Seelen sind, daß die Seele in uns unsterblich und ewig ist und ihre irdischen Daseinsformen, ihre Körper, auf ihrem Pilgerpfad in den verschiedenen Leben auszieht und wieder anzieht, wie wir unsere Kleider vor und nach dem Schlafe wechseln. Es ist die Menschenseele, welche sich verkörpert und wiederverkörpert in menschlicher Form, niemals in Tierformen, wie manchmal törichter und unverstandener Weise gesagt wird, um etwa die Reinkarnationstatsache als nichtig und unwürdig hinzustellen. Die Menschenseele steht turmhoch über der Seele des Tieres und kann niemals mehr in einen Tierkörper eintreten. Der Mensch muß sich weiter entwickeln, er ist an das große Gesetz der Evolution erst recht gebunden. Und mit Hilfe seiner göttlichen Erkenntnis kann er diesen Entwicklungsprozeß beschleunigen; er braucht nur zu kämpfen, und herauszutreten aus dem Banne der niederen Natur und sein Geburtsrecht, seine höheren, göttlichen Gaben zu ergreifen und zu benützen. In dem Kampfe, den wir alle kämpfen, der eine mehr bewußt, der andere unbewußt, — in diesem Lebenskampfe um den Sieg des Höheren, Gerechten und Wahren, besteht unser ganzes Leben. Daß wir am Totenbette nach diesem Lebenskampfe uns noch nicht als gänzlichen Sieger

erkennen, wer wollte dies leugnen? Wir müssen neue Erfahrungen machen, und wir können dies nur mitten im Leben, mitten im Kampfe. Laßt uns erkennen, daß das Leben ewig ist und daß wir die irdischen Leben durchzuwirken haben! Laßt uns im Leben ein hohes, edles Ziel stecken und danach streben! Laßt uns unsere Göttlichkeit erkennen und das Erkannte im Leben praktisch verwirklichen! Gar bald wird sich der Weg vor uns auftun, und wir werden den Pilgerpfad der Seele sehen, wie er sich Leben um Leben dahinzieht durch düstere Täler und steile Pfade zu den lichten Höhen, wo die Sonne der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe thront.

Geisterspuren.

Oft, wenn ich auf entfernten Wiesen gehe,
Dann rührt mich etwas an, das hier schon mal gegangen;
Mir ist, als sei von seinen Stapfen ich gefangen,
Als ob ich deutlich liebe Spuren sehe.

Wie leise Worte klingt es in den Lüften.
War's Vater? .. Mutter? .. Freund? .. die hier voreinst gegangen?
Ich spür, ich bleibe fest an ihren Sohlen hangen —
Und 'glaub es gern: Es schreiten aus den Grüften

Der Geister Füße auf der weiten Erde,
Auf der ja jeder Schritt ein stummes Grab bedeutet. . . .
Und wenn nun gar die Abendglocke heimwärts läutet,
So weiß ich's klar: Ich war! Ich bin! Ich werde!

K. E. Knodt.

JETZT.

Ein kleines Kind versuchte zum ersten Male sich selbst anzuziehen; dies war eine langwierige und harte Aufgabe. Es wußte nicht, was und wie anknöpfen, was zuerst und was später, was oben und was unten hingehört.

„Muß ich dies jeden Tag tun?" fragte es seine Wärterin. „Ja, jeden Tag." „Mein ganzes Leben, Tag für Tag, all die Jahre und Jahre, bis ich so alt wie Großvater bin?" „Ja."

Diese Aussicht erschien schrecklich, nicht auszudenken.

Die Wärterin, welche wußte, daß das Kind heute nur die heutige Anzieharbeit, nicht auch die morgige zu tun hatte, und daß diese Arbeit auch morgen nur einmal zu tun ist, daß sie mit jedem Tag leichter sein und schließlich gar keine Mühe machen wird, versuchte dies dem Kinde klar zu machen, aber ohne Erfolg.

Nichts soll morgen gemacht werden. Das ganze Geheimnis des Fortschritts aller Art liegt in dem leichten »Jetzt«. Das leichte Jetzt führt ohne Beschwerde durch die härtesten und unmöglich erscheinenden »Später«.

Ein Mann hatte den Vorsatz gefaßt, das Rauchen aufzugeben. Was, dachte er, all die kommenden Jahre soll ich ohne den Genuß meiner Pfeife sein? Nein, das geht nicht!

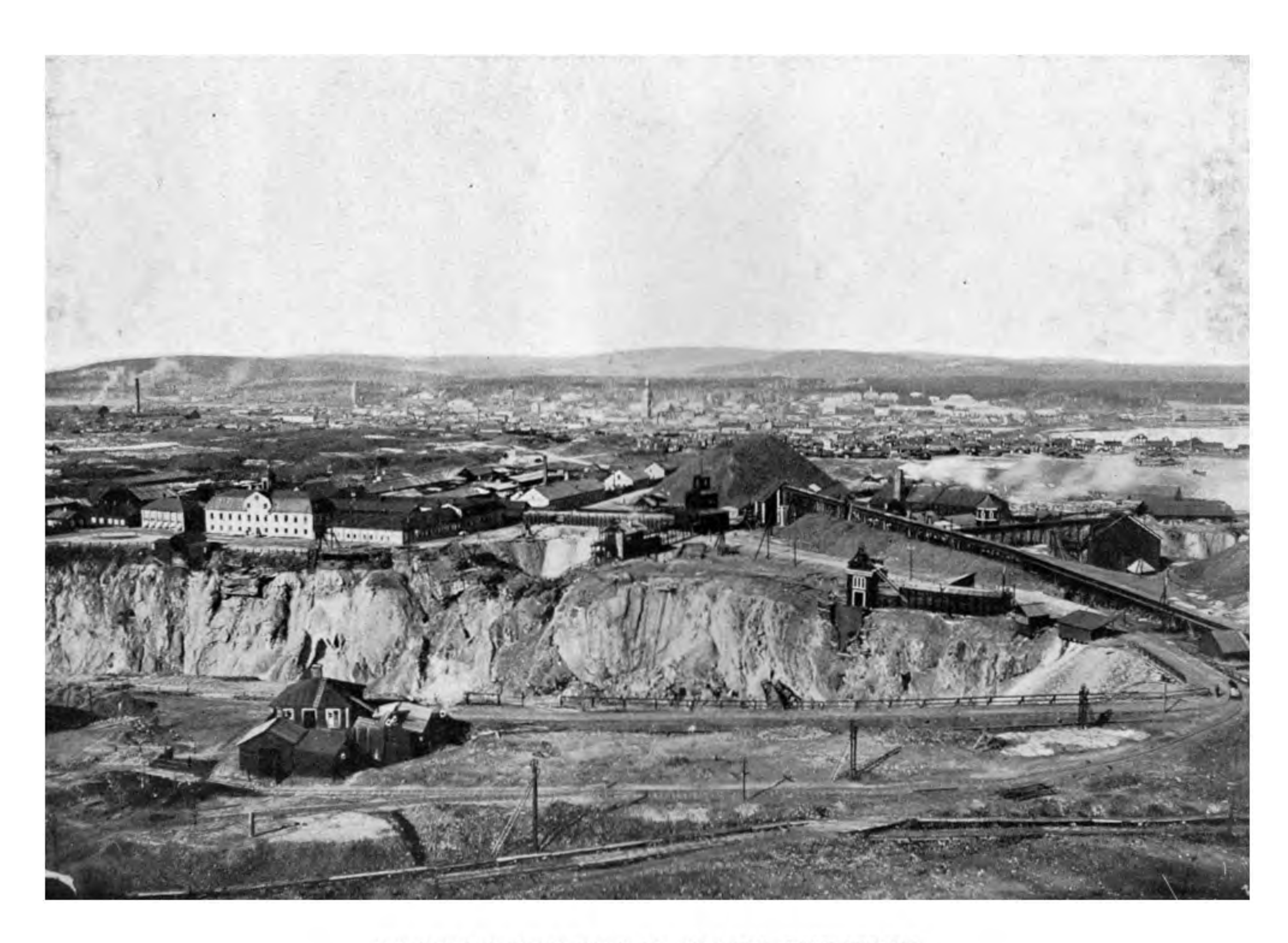
Er multiplizierte den kleinen Ausfall an Genuß, den ihm ein Tag Enthaltsamkeit verursachen würde, mit den Tagen des Jahres und mit den Jahren seines Lebens. Hätte er nur an eine Woche, an eine kleine Spanne Zeit gedacht, so würde der Verlust in ein Geringes zusammengeschrumpft sein.

Du wünschst dir die unermeßlich wertvolle Kraft vollkommener Konzentration des denkenden Gemüts? Wohlan, konzentriere deine Gedanken jetzt auf das Waschen des Gesichts, wenn du dies gerade tust, oder auf die Seite des Buches, das du liest, oder auf den Kopf des Nagels, den du einschlagen willst. Der ganze Vorgang liegt in diesem Augenblick in deinen Händen, der ganze schließliche Erfolg.

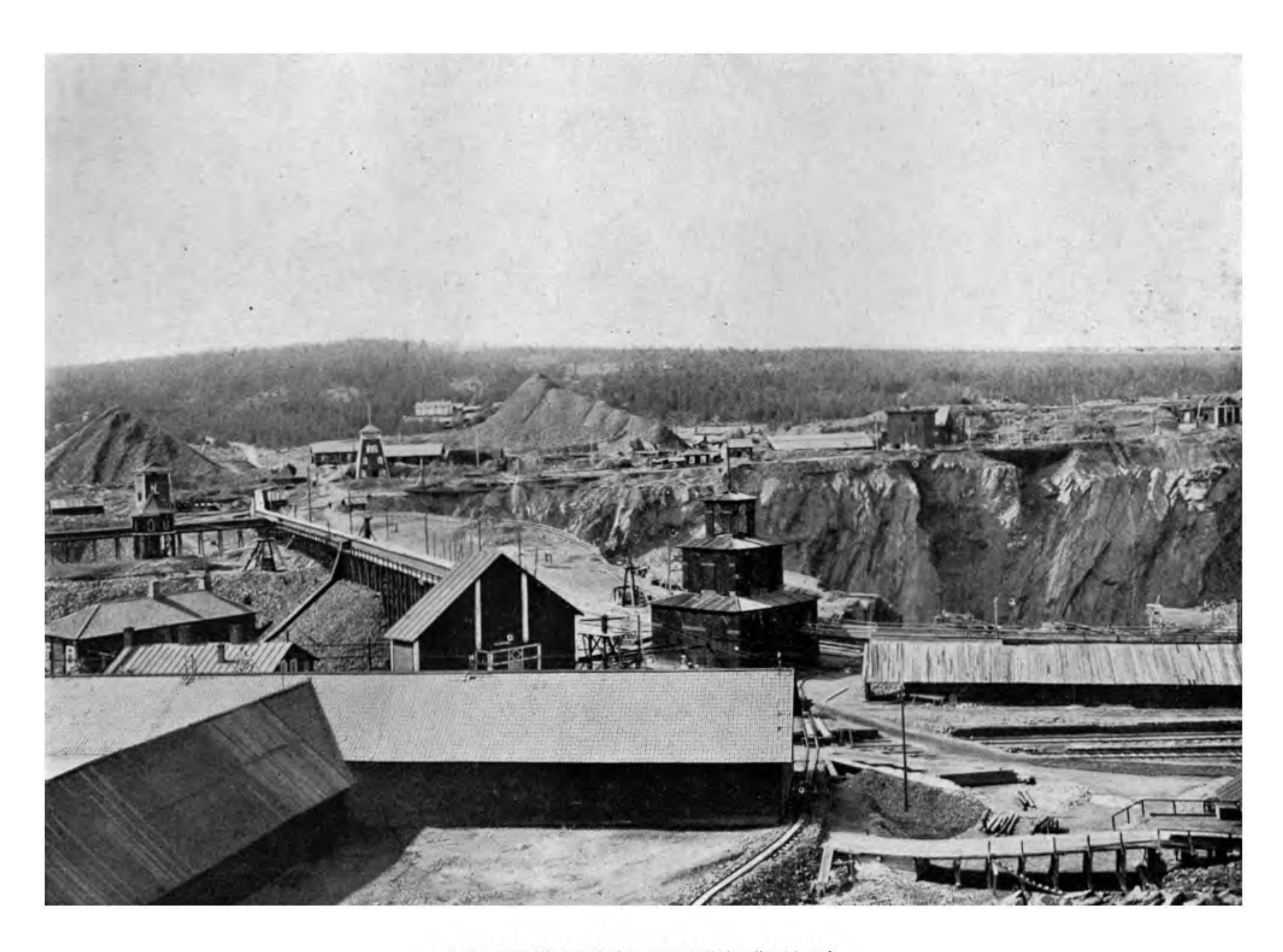
Du möchtest gern einen feinen, edlen, aufrechten Charakter besitzen? Gut, aber dann unterlasse gerade jetzt die kleine unschöne Handlung, übergehe gerade jetzt diese eine. Niemals wird es mehr als eine sein, die zu *einer Zeit unterlassen werden muß.*

Laßt uns pünktlich sein, — diesmal; aufmerksam sein, gerade jetzt; eine Aufgabe gut ausführen, allein die vorliegende. Wollen wir gerade nur diese eine Beleidigung übersehen und weder im Gestern noch im Morgen leben. Dies ist der Weg, auf dem der Mensch alles nur Mögliche erreichen kann.

Aus Katherine Tingleys Zeitung für Gefängnisse *Der neue Weg.*



KUPFERBERGWERKE ZU FALUN, SCHWEDEN



ANSICHT EINER KUPFERGRUBE

GOETHE ALS PROPHET, von E. F.

II.

Das Zitat aus „Pandora“, das den Weisen von Weimar als Morgensänger zeigt, entbehrt so wenig wie alle anderen der „Spiegelung“, auf daß Mephistos Worte sich bewähren:

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund.

Am 11. September 1820 erhielt Freund Boisserée vom Meister ein Geständnis, das sich dem schönsten „Talisman“ gesellen darf. Es lautet:

„Nun mache ich aber die Bemerkung, daß ich weder abends, noch in der Nacht jemals gearbeitet habe, sondern bloß des Morgens, wo ich »den Rahm des Tages« abschöpfte, da denn die übrige Zeit zu Käse gerinnen mochte.“

Seltsam muten ferner Verse des Nachlasses an:

Der Zaub'rer fordert leidenschaftlich wild
Von Höll' und Himmel sich Helenens Bild.
Trät' er zu mir in heitern Morgenstunden —
Das Liebenswürdigste wär' friedlich ihm gefunden.

Ich bin kühn genug, laut „Collegium logicum“ dieses „Liebenswürdigste“ mit dem „Besten“ zu verketten, für welches der „Rahm des Tages“ bewahrt wurde, bevor „die Fratzen des täglichen Lebens“ den Vielgeplagten verwirrten, oder wie er in einem Gedicht sagt:

Aber wenn der Tag die Welt
Wieder auf die Füße stellt,
Schwerlich möcht' er dir's erfüllen
Mit der Frühe bestem Willen.
Zu Mittage wandelt sich
Morgentraum gar wunderlich.

Was solcher „Traum“ bedeutet, zeigt eben Pandoras Fackel:

Tag vor dem Tage!
Göttlich werde du verehrt!
Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerteste,
Ist morgenlich.

Zu erfahren, womit der rastlos Tätige in klösterlicher Einsamkeit seines bekannten, einfachen Gartenstübchens die ersten Stunden des werdenden Tages ausfüllte, schlage ich sein Tagebuch auf und finde z. B. im November 1828, um nur einen kleinen Ausschnitt der ähnlich fortlaufenden Einzeichnungen zu geben, folgendes:

10. Nov. (früh) An dem Hauptgeschäft fortgearbeitet.
11. Nov. „ Notwendigste Übersicht des Hauptgeschäftes.
12. Nov. „ Am Hauptgeschäft fortgefahren.
13. Nov. „ Das Hauptgeschäft gefördert.
19. Nov. „ Das Hauptgeschäft vorgeschoben.
21. Nov. „ Das Hauptgeschäft gefördert u. s. w.

Die Philologen haben diese Arbeit ohne weiteres mit dem „Faust“ identifiziert. Doch die Meldung vom 1. Januar 1828:

„Faust dritte Szene abgeschlossen. Übergang zu der vierten. — — Abends — — Später etwas am Hauptgeschäft.“

läßt diese Hypothese in sich zusammenfallen. Auch ist nicht anzunehmen, daß derselbe Goethe, der in seinen ersten Weimarer Tagebüchern für die Namen seiner Freunde Abbreviaturen in Gestalt von Planetenzeichen setzte, im vielbeschäftigten Alter statt des kurzen Wortes „Faust“ ein so langes sollte geschrieben haben. Wie ich schon aussprach, berechtigt das „Hauptgeschäft“ schon seinem Wortlaut nach eine Verquickung mit dem „Einzigen was Not ist“, was sich hinwiederum keinesfalls auf den „Faust“ beziehen kann, den der Meister nicht ohne Schmerz eine „barbarische Komposition“, ein „Hexenprodukt“, einen „Tragelaphen“, ein „nicht ganz verwerfliches poetisches Ungeheuer“ genannt hat. Sodann ist wohl zu merken, daß in seinem Briefwechsel mit Schiller immer die Rede ist von dem „Ganzen, das ewig Fragment bleiben wird.“ Tatsächlich findet sich nirgends der Abschluß des „Faust“ notiert, während im Juli 1831 im Tagebuch zu lesen ist:

„Abschluß des Hauptgeschäfts“

und tags darauf:

„Das Hauptgeschäft zustande gebracht. Letztes Mundum. Alles rein Geschriebene eingeheftet.“

„Studien zum Hauptgeschäft“, wie die Einzeichnung eines Tages lautet, schließen auch das Testament als solches aus. Nach Abschluß des „Hauptgeschäftes“ sah Goethe „die Pyramide“ seines Daseins als vollendet an, sein ferneres Leben, das bis dahin nur „Mühe und Arbeit“ gewesen, als „Geschenk“ hinnehmend. Und doch ist auch „Wilhelm Meister“ ein Torso, denn heischen die „Lehr- und Wanderjahre“ nicht als dritten Teil die „Meisterjahre,“ die, da sie gelebt waren, doch erst die „große Konfession“ vollständig machen und Goethe „im wahren Lichte“ zeigen würden?

> Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
> Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Ein „poetisches Ungeheuer", von dem es u. a. heißt: „Ich werde sorgen, daß die Teile anmutig und unterhaltend sind und etwas denken lassen," kann aber unmöglich als „das Echte" gelten. Denn

> Weh mir, wenn du nichts Bess'res weißt —

Und,

> Wenn er nichts Bess'res hat, so ist der Plan zerrissen.

Unter den vielen Kindern des Dichters war der „Faust" das Schmerzenskind. Es mußte als „Unglücksmann" in die Welt hinaus, denn

> Das Beste, was du wissen kannst,
> Darfst du den Buben doch nicht sagen.

Sind sie doch „an das Beste nicht gewöhnt." Oder

> Das Beste möcht' ich euch vertrauen —
> Müßt erst in eignen Spiegel schauen.

Nicht umsonst erhielt der Held des alten Puppenspiels einen neuen Zug. „Faust," der Repräsentant der Menschheit ist krank.

> Sieh' deinen Spiegel nicht so häßlich an!
> Was hat dir das arme Glas getan?

Uns fehlt die Selbsterkenntnis, das Bewußtsein unseres göttlichen Ursprungs und unserer Bestimmung, das Woher und Wohin unserer Lebensreise u. s. w. So hat der „Faust" in der Tat eine Johannesmission. Er ist der Regenbogen, dem die Sonne folgen muß, er ist der Herold, der dem „Besten" des noch lange nicht voll Erkannten erst den Weg bereiten soll.

> Übrigens hab ich manches im Sinne und unter der Hand, was euch Freude machen sollte, wenn es zustande käme,

vertraute Goethe im Juli 1827 dem Freunde Zelter;

> Ich möchte euch wohl gern noch ein paarmal überraschen und in Verwunderung setzen, wozu wohl die Anlage schon da ist.

> Erstaunenswürdiges soll geraten,

klingt es dazu aus dem „Faust" herüber und weiterhin:

> Was er den Treu'sten in das Ohr geraunt,
> Es ist getan — und alle Welt erstaunt.

Wenn ich ferner hinweise auf die wörtliche Übereinstimmung obiger Briefstelle mit der Tagebuchnotiz:

Das Hauptgeschäft zustande gebracht,

so befolge ich damit nicht nur den dem „Schüler" gegebenen Rat: „Im Ganzen haltet euch an Worte", mit denen sich nicht nur „trefflich streiten", sondern auch „ein System bereiten" läßt, das tatsächlich vorliegt, indem ich unter der köstlichen Ironie der Schülerszene die höchste Weisheit entdeckte, sondern ich beherzige auch einen Wink im „Faust":

Das Allermindeste
Müßt ihr entdecken
Auf das Geschwindeste
In allen Ecken.

Darum

Vom Lager auf, ihr Knechte, Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann!
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten,
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis.

Sich das „Hauptgeschäft" verborgen, also vergraben zu denken, ist gar nicht so absurd, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, denn schon im Jahre 1775 schrieb Goethe an die Gräfin Stolberg:

„Liebe, nur daß es Ihnen nicht aus den Händen kommt. Ich mag das nicht drucken lassen, denn ich will, wenn Gott will, künftig meine Frauen und Kinder in ein Eckelchen begraben oder etablieren, ohne es dem Publico auf die Nase zu hängen. Ich bin das Ausgraben und Sezieren meines armen Werthers so satt — —."

Wozu wäre auch im „Faust" so viel von verborgenen Schätzen die Rede mit der energischen Aufforderung:

Nur gleich entschlossen, grabt und hackt;
Da liegt der Spielmann, liegt der Schatz.

Goethe hat wiederholt versichert, keine Zeile gedichtet und geschrieben zu haben, die er nicht erlebt, die ihm nicht „auf die Nägel gebrannt" habe, und daß bei ihm nichts „aus der Luft gegriffen" sei. Er will also beim Wort genommen sein. Neben der „*Wünschelrute*", *die im höchsten Sinne bei der Hebung eine Rolle* spielen wird, wird auch der Schwierigkeiten gedacht:

In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß sich der Schatzbewußte drängen!

Doch wie im Märchen nur ein Sonntagskind die blaue Blume findet, so ist auch „der Weg dahin“ nicht ohne weiteres zu entdecken.

> Und fragt ihr mich, wer es zu Tage schafft?
> Begabten Manns Natur- und Geisteskraft.

Und noch tiefer scheint „es“ zu versinken vor Worten wie den folgenden:

> Denn wer den Schatz, das Schöne heben will,
> Bedarf der höchsten Kunst — Magie der Weisen.

Doch sahen Goethes Seheraugen schon „den rechten Mann zu rechter Stunde schreiten“, so dürfen wir klüglich unsere Lampen bereit halten, denn wir wissen nicht, „wann der Herr kommen wird.“

Der „Spielmann“ hat nicht unterlassen, außer den zahllosen Winken in seinen Werken vertrauten Freunden wie Heinrich Meyer, Zelter und Boisserée brieflich zuletzt noch besondere Andeutungen zu machen, wie:

„Und so wird denn das Manuskript endlich eingesiegelt, daß es verborgen bleibe, und dereinst, wenn's glückt(!), die spezifische Schwere der folgenden Bände meiner Werke vermehren möge. Alles, was hierzu gehört, wird sorgfältig redigiert und rein geschrieben, in einem aparten Kistchen verwahrt. Verzeihen Sie, wenn diese vielen Worte doch am Ende nichts Befriedigendes aussprechen. Möge das Ganze zu guter Stunde künftig zu Gesicht kommen.“

Trotz vielen Forschens habe ich nicht erfahren können, ob sich der zweite Teil „Faust“, der heute im Weimarer Archiv aufbewahrt wird, seiner Zeit in einem „aparten Kistchen“ befunden hat. Es wäre doch wohl erhalten geblieben. Ich glaube auch nicht, daß hier von dem „Faust“ von Schreiberhand (eine Reinschrift Goethes ist nicht vorhanden) die Rede ist. Denn was wäre dann „alles, was hierzu gehört“, ein Passus, der sich wörtlich auch in der „Hexenküche“ wiederholt? Der zweite Teil „Faust“ wurde nach des Meisters Tod seinem Schreibtisch entnommen. Den Verlauf des Öffnens und zum Druck Beförderns konnte dieser sich unschwer vorstellen, und die Bedingung, „wenns glückt“, ist hier ganz und gar nicht am Platze. Die einfachen Worte, daß „das Ganze zu guter Stunde künftig zu Gesicht kommen“ möge, enthalten des Scheidenden größten und letzten Wunsch, und wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird sich nun auch an einem „Geschichtchen“ erfreuen, womit der Schelm, der selbst bekennt, „von jeher Versteckens gespielt zu haben“, einen Brief an Boisserée vom November 1831 beschloß:

„Ich reiste durch eine Landstadt in Thüringen und fragte, ob nicht im Vorbeigehen etwas Bedeutendes zu sehen sei. Darauf erhielt ich eine bejahende Antwort und die Nachricht: es sei soeben auf dem Friedhofe ein sehr schönes Monument aufgestellt worden. Auf meine Erkundigung vernahm ich: der Ehrenmann, der sich solches setzen ließ, sei schon fünfzig Jahre gestorben, habe in seinem Testament eine bedeutende Summe ausgesetzt, zu welcher ein halbes Jahrhundert die Interessen geschlagen werden sollten. Nach Verlauf dieser Zeit hätten seine Erben von einem vorzüglichen Künstler ihrer Tage ihm ein Monument setzen zu lassen. Dies sei nun geschehen, und jedermann wallfahre zu dem Grabe des wackeren Mannes. Auch ich besuchte es alsbald, fand es dem antiken Geschmack sich nähernd, gar artig gedacht und gelungen, so daß dieser gute Mann, dem es eigentlich nicht um Ruhm, sondern nur um ein heiteres Andenken zu tun war, seinen Zweck wirklich erreicht hatte."

Dies sind seine eigenen Worte. Goethe hat seinen „Faust" hinterlassen als ein „inneres, lebendiges Knochengerippe", das er mit „Sehnen, Fleisch und Oberhaut bekleidet", nicht ohne „dem fertig Hingestellten" auch noch „einige Mantelfalten umzuschlagen." Fehlt da nicht „das Beste" — die Seele? Und ist es nicht „das Seelchen, Psyche mit den Flügeln", um das der Streit am Grabe Fausts, in welchem wir uns nicht die Person, sondern das Werk denken müssen, entbrennt? Zu Beginn des rätselhaftesten aller Stücke „dem Wurme gleichend, der den Staub durchwühlt", wird der Held am Schluß von den Engeln empfangen „im Puppenstand." Gequälter Brust entspringender Frage:

> Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
> Der Menschheit Krone zu erringen,
> Nach der sich alle Sinne dringen?

wird die bislang wohl meist mißverstandene Antwort: „Du bist am Ende, — was du bist." Das „Lesenlernen", wozu ein Goethe ein halbes Leben gebraucht hat, haben wir noch bitter nötig. Wie könnte der „Puppenstand" „das Ende" sein? „Faust" ist Fragment, weshalb die Stimme Tassos nicht überhört werden darf:

> O geb' ein guter Gott uns auch dereinst
> Das Schicksal des beneidenswerten Wurms,
> Im neuen Sonnental die Flügel rasch
> Und freudig zu entfalten.

Und mit Hilfe des „magischen Reises" entstehen hier wunderbare „Brücken", die zu bauen Goethe selber auffordert, wie z. B.

> Endlich, endlich darf ich hoffen!
> Ja mir steht der Himmel offen!

Auf einmal
Streift ins tiefe Nebeltal
Ein erwünschter Sonnenstrahl;
Teilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter —
Ende, Liebe, meine Qual!

Und wie daran anschließend:

Hoffnung breitet lichte Schleier
Nebelhaft vor unserm Blick
Wunscherfüllung, Sonnenfeier,
Wolkenteilung, bring uns Glück!

Dies alles und noch viel mehr hat der Meister im Stillen bereitet denen, die ihn lieben, und es wird sich erfüllen, wenn es „an der Zeit“ ist. Langsam aber stetig rückt der Zeiger der Weltenuhr weiter, und die jetzige Stunde erfüllt die „Wissenden“ mit „ahnungsvollem Grauen.“ Vorüber ist die Zeit der „Meeresstille,“ die den „Schiffer“ so bekümmerte; der „Morgenwind“ hat eingesetzt, und bald werden wir mit Goethe jubeln dürfen:

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer,
Geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne,
Schon seh' ich das Land!

Gesehen hat es der Gottbegnadete, doch nur wie Moses, mit dem er sich so gern vergleicht, vom hohen Berge aus. „Im Vorgefühl von solchem hohen Glück“, im Vorgefühl der sicheren Erfüllung seines „Morgentraumes“ mußte er entsagen. Nur wenige Blicke waren den „glücklichen Augen“ gegönnt ins heraufdämmernde Zukunftsland; dann rief der Herr seinen Knecht zurück. Mit einer Verheißung auf den Lippen hat er Abschied genommen:

Lebet wohl, geliebte Bäume,
Wachset in der Himmelsluft!
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euren Duft.
Doch was steh' ich und verweile —
Wie so weh, so bang ist's mir —

Ja, ich gehe, ja, ich eile,
Aber ach, mein Herz bleibt hier.

Und

Heute geh' ich. Komm' ich wieder,
Singen wir ganz andre Lieder.
Wo so viel sich hoffen läßt,
Ist der Abschied ja ein Fest.

Ja ein „Fest" wird es sein, wie die Welt es noch nicht gesehen hat, und wenn meine Leser sich gleich mir berauschten an den wenigen Tropfen aus des Meisters „letztem Trunk", so möge auch ihren Seelen sich das Gebet entringen:

Wunscherfüllung, Sonnenfeier,
Wolkenteilung, bring' uns Glück!

Aus dem Kinderland.

Sie kommen aus dem Kinderland,
Die Dichter und Propheten sind,
Und der Erinnrung fernem Strand. . . .
Von dorther weht ein Heimwehwind

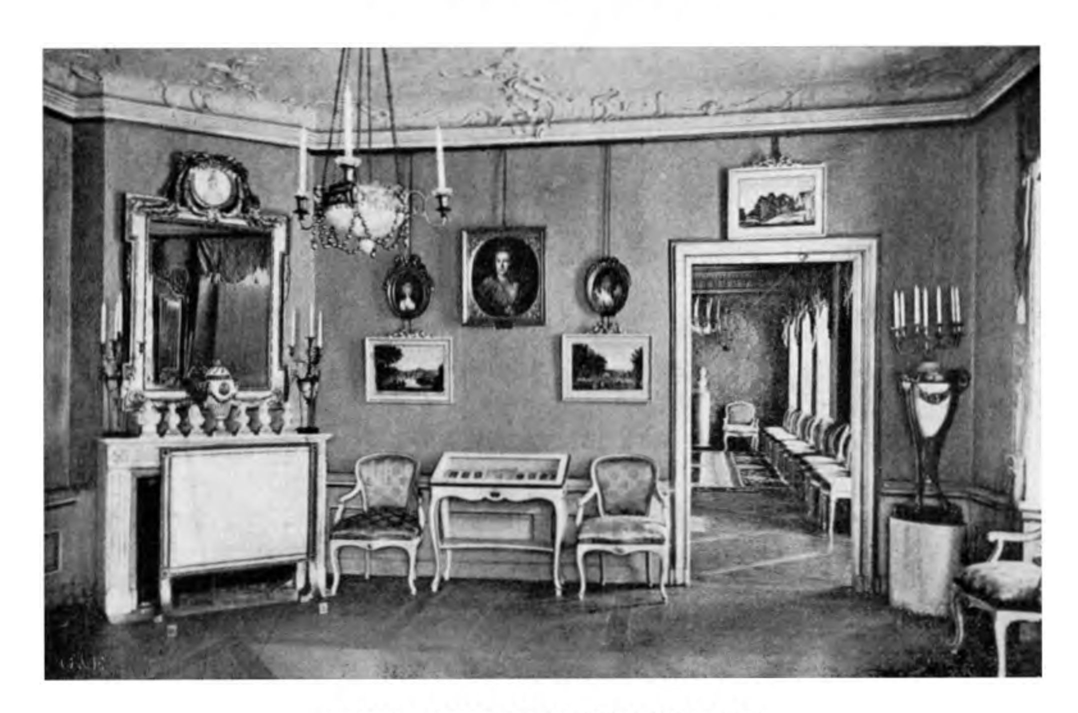
Die Märchen und die Lieder zu
Und was auf einem Jugendtag
Von Liebe, Mutterlaut und Ruh
Und Paradiesesleuchten lag.

Dem Dichter trägt's ein Lied zurück.
. . . Nie wieder war seitdem der Tag
So lang, so rein, so reich an Glück.
Dies Glück, du Dichter, sing und sag!

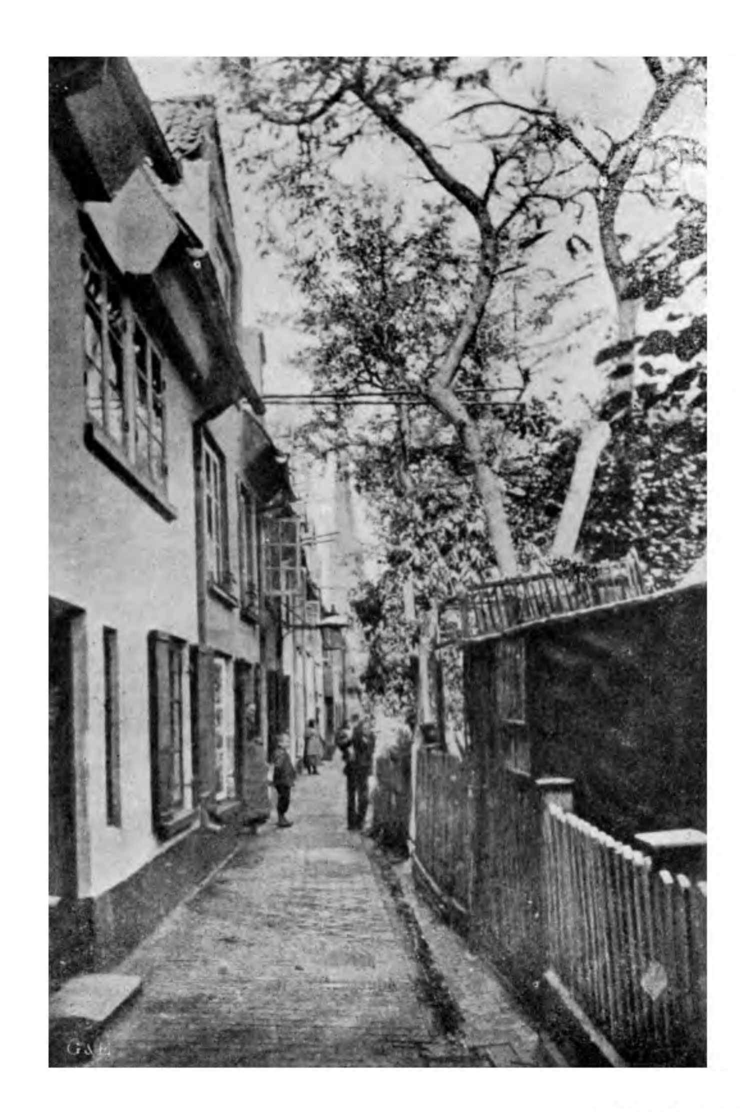
K. E. Knodt.



WITTUMSPALAIS, WEIMAR



INNENRAUM IM WITTUMSPALAIS





ALTE STRASSEN IN LÜBECK

DER GEISTIGE INDIVIDUALISMUS DER FRAU UND DIE THEOSOPHISCHE WELTANSCHAUUNG.

Von W. A.-H.

Welchen Standpunkt nimmt die Theosophie in der Frauenfrage ein? Diese und ähnliche Fragen werden an die Anhänger der Theosophischen Bewegung oft gerichtet. Mit Recht, denn die Bestrebungen dieser Bewegung sind reformatorischer Natur; sie berühren alle Gebiete des modernen Lebens, und die Theosophie vermag uns auf so manche Frage Antwort zu geben, auf die uns von anderer Seite nur eine sehr unbestimmte oder gar keine Beantwortung zuteil wird.

Im Jahre 1912 besuchte Frau Katherine Tingley unter anderem Schweden. Im Handelsinstitut zu Gothenburg hielt sie einen ausschließlich für Frauen bestimmten Vortrag über die Bedeutung der Theosophie für die Frau von heute und die freie Entfaltung der geistigen Individualität. Dieser Vortrag enthält einige sehr interessante und wichtige Gesichtspunkte, welche für jede selbständig denkende Frau von Wert sind. Katherine Tingleys Darlegungen beruhen durchaus auf psychologischen Voraussetzungen; sie versteht es, in klarer, einleuchtender Weise ihren Zuhörerinnen begreiflich zu machen, daß das geistige Innenleben der eigentliche Kernpunkt ist, um den sich alle übrigen Probleme des Menschenlebens drehen, und daß nur derjenige ein Reformator im wahren Sinne genannt werden darf, der das nötige Wissen und die praktische Erfahrung besitzt, um seinen Mitmenschen den Weg zur Selbsterkenntnis und zu einem tieferen Verständnis ihrer eigenen Natur zu zeigen. Daß sie damit den Nagel auf den Kopf trifft, ist zweifellos, denn was hilft uns alle Aufklärung, alle Schulweisheit, solange wir über unsere *eigene* Natur nicht aufgeklärt sind? Wie könnte der Mensch zu wahrem Glück, zur inneren Harmonie, zu dauernder Zufriedenheit gelangen, so lange er über sein eigenes Innenleben, sein seelisches und geistiges Ich, in völliger Unkenntnis dahinlebt, wie dies bei den heutigen Menschen fast ausnahmslos der Fall ist?

Frau Tingley eröffnet ihren Vortrag mit einem Hinweis auf die Bedeutung und auf die Wichtigkeit dessen, was man Selbstvertrauen nennt, das Vertrauen auf unser »höheres Selbst«, die geistigen Willenskräfte, und den göttlichen Funken der Vernunft, der unser Bewußtsein erleuchtet.

Ich habe eine Aufgabe zu erfüllen, nämlich, Mut und Hilfe den Frauen zu bringen, zu welchen ich großes Vertrauen hege; ja größeres, als sie zu sich selbst besitzen. Denn das der weiblichen Wesenheit innewohnende, göttliche Element ist der Frau von heute unbekannt; sie weiß es nicht zu erwecken und zu benützen; sie sieht ihre unendlichen Möglichkeiten nicht ein.

Wenn die Frauen ihre gewaltigen Möglichkeiten erfassen könnten, würde eine völlige Veränderung ihres eigenen Wesens und damit der Verhältnisse in der Welt vor sich gehen. Die vielen, jetzt so schwer zu lösenden Frauenfragen würden eine leichtere Lösung finden. Den Frauen fehlt es nicht an Intelligenz; im Gegenteil, die Intuition (der Sinn für höhere Wahrheiten) ist bei weiblichen Wesen mächtig entwickelt. Dagegen fehlt es der Frau am nötigen Wissen in bezug auf das eigene geistige Selbst und auf die in ihr schlummernden, reichen Veranlagungen. Sie kennt noch nicht jenen Teil ihres Wesens, wovon ihr manchmal, sei es durch Musik oder das Glück der Mutterschaft, eine Ahnung, ein kurzer Lichtblitz, zuteil wird.

»Erkenne dich selbst«! war und ist heute noch die Mahnung der Weisen. Wenig Frauen gibt es in der Welt, die etwas von ihrer höheren Natur wissen; wenige, welche daran glauben, wenige, welchen das höhere Seelenleben zum vollen Bewußtsein gekommen ist.

Es ist eine nicht zu verkennende Tatsache, daß die Menschen im allgemeinen über ihre eigene Natur, über die Entwicklungsfähigkeit der höheren Geisteskräfte, über die Ausbildung der geistigen Individualität und über ihre großartigen Möglichkeiten in völliger Unkenntnis dahinlebten, und daß für die Aufklärung in dieser Hinsicht bisher so gut wie gar nichts geschehen ist. Woher soll auch die Aufklärung kommen? Wo sind die Leute, welche den Weg zur geistigen Freiheit zeigen können? Wo die Organisationen, welche der suchenden Frau Stütze und Halt bieten? Wo das System, welches der geistig erwachten Frau das Recht der individuellen Selbstbehauptung zuspricht?

Die Ursache, warum die Frau bisher nicht zur Geistesfreiheit gelangen konnte, erklärte Frau Tingley wie folgt:

Die Ursache hievon liegt in dem engbegrenzten Gedankenleben der verflossenen Jahrhunderte und in der verkehrten Erziehung, wodurch die Frau in geistiger Abgeschlossenheit und Bevormundung, sowie in völliger Unkenntnis über sich selbst erhalten wurde. Selbst diejenigen Mädchen, welche aus gutem Hause stammen, treten blindlings ins Leben und in die Ehe ein. Niemand hat sie belehrt, daß sie göttliche Seelen sind, daß sie mit allem Lebenden, der Allnatur, eins sind; meistens wissen sie nichts von der Verantwortlichkeit der Elternschaft, daß jeder Schritt, den sie tun, heilig ist, und daß ihr Körper ein lebendiger Tempel des Göttlichen ist.

Die Schuld an der traurigen Verfassung so vieler Menschen ist nach Frau Tingleys Meinung auf die irrigen religiösen Anschauungen zurückzuführen, welche den Gläubigen in keiner Weise über sein inneres Wesen, nämlich über die niederen und höheren Seelenkräfte und ihre Wirkungsweise, aufklären. Sie sagt sehr treffend:

Diese irrigen Anschauungen berauben die Gläubigen der Kraft zur Selbstentwicklung, indem die Sache so hingestellt wird, als ob die Versuchungen und die Erlösung des Menschen außerhalb seiner selbst lägen. Die Versuchungen liegen aber in Wirklichkeit in unserem eigenen Innern; in uns müssen wir das Niedere bekämpfen und die Erlösung gewinnen. Lest die Bibel im Lichte der Theosophie, dann werdet ihr sie besser verstehen und Gott näherkommen. . . .

Die Frauen leben allzusehr in der Welt der Gefühle und setzen das Seelische beiseite, und doch ist das Seelische das allein wirkliche ewige, göttliche Wesen in ihnen, das an erster Stelle zum Ausdruck kommen sollte.

Mit dem »Seelischen« meint Katherine Tingley den erleuchteten, geistigen Willen, das »höhere Selbst«. Wie dieser »geistige Wille« erweckt und entwickelt wird, das lehrt uns eben die Theosophie, die deshalb eine Sache von höchst praktischer Bedeutung ist. Was also gelernt werden muß, ist die Beherrschung der Gefühlsimpulse durch die Kraft des Höheren Selbstes. Nicht durch Gefühle, sondern durch Erkenntnis sollen wir unsere Handlungen bestimmen lassen. Die Gefühle sind meistens ein unzuverlässiger Führer, der nur Enttäuschungen bringt.

Nunmehr wendet sich Frau Tingley dem wichtigen Thema der Erziehung zu. Sie sagt:

In den meisten Fällen liegen die Verhältnisse so, daß, wenn bei einem Ehepaar von heutzutage ein Kind zur Welt kommt, die Eltern der Aufgabe als Erzieher gar nicht gewachsen und zur Erfüllung ihrer Pflichten gänzlich unfähig sind. Da sie nicht einmal ihre eigene Natur, ihr eigenes körperliches und geistiges Selbst kennen, so kennen sie natürlich noch weniger das Kind, dieses heilige Gut, welches ihrer Obhut anvertraut ist und welches jetzt an den Schwächen der Eltern teilnimmt, anstatt an der Stärke der Eltern im Bewußtsein ihres göttlichen Wesens teilzuhaben. Das Kind wächst heran und empfängt all die verschiedenen Eindrücke, denen man erlaubt, in seine ungeschützte Wesenheit einzutreten. Eines Tages macht der Sohn oder die Tochter einen Fehler, verliert die Selbstbeherrschung und begeht eine verbrecherische Handlung, und ohne selbst zu ahnen, welch großen Anteil die Eltern an der Schuld haben, finden sie zu ihrem Entsetzen, zu ihrem grenzenlosen Leidwesen, daß eines ihrer Eigenen hinter Schloß und Riegel sitzt, ins Gefängnis gewandert ist, wo dem Insaßen die Gefahren, welche die eigene, niedere Natur in sich birgt, erst klar zum Bewußtsein kommen. In einem

solchen Falle wird dann viel von der »Strafe Gottes« gesprochen, eine Strafe, die doch bei den Eltern weit richtiger angebracht wäre. Ist denn jemals in vollem Ernst der Schleier gelüftet worden, der das wirkliche Wesen ihres Kindes verbarg?

Die Theosophie hilft den Müttern, die Natur ihrer Kinder zu verstehen. Wie die Dinge jetzt liegen, müssen die Seelen der Kinder verhungern; ihr geistiger Wille wird nicht erweckt und kann infolgedessen im entscheidenden Augenblick weder die Führung übernehmen, noch handeln. Die Aufmerksamkeit der Frauen sollte auf die wichtige Tatsache gerichtet sein, daß dem Elend und Verbrechen *vorgebeugt* werden kann, sei es durch entsprechende Maßnahmen bei der Erziehung, durch Beachtung der Bedeutung kleiner Handlungen, die oft schwerwiegende Wirkungen im Gefolge haben können, und andere für unbedeutend gehaltenen Schritte, die jedoch ebenfalls ihre Wirkungen hervorbringen und dazu beitragen, die Zukunft glücklich oder unglücklich zu gestalten. Die Frauen mögen sich die Wirkungen des Wassertropfens auf den Sandstein zum Beispiel nehmen, mutig und treu die kleinen Pflichten und kleinen Aufgaben erfüllen, welche in ihrer Gesamtheit das Leben ausmachen und welche die Atmosphäre des Heimes bilden.

Vieles, was die Frauen heute anstreben, ist unnötig oder bringt sie nur auf Abwege. In der Theosophie werden sie das Licht finden, das sie zum wirklichen Leben, zum höheren Geistesleben, führen wird. Es ist jedoch nötig, daß jede die Theosophischen Lehren auf eigene Faust studiert und sie im praktischen Leben auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens zur Anwendung bringt. Auch möge jeder darauf sehen, daß er die echten, unverfälschten Lehren in die Hand bekommt.

Was wir entwickeln sollen, ist die Fähigkeit, anderen geistig voranzuhelfen und das zu tun, was wir lehren. Das ist die Bedeutung des Lebens. Die Theosophie, welche wir studieren und zur Anwendung bringen sollen, ist diejenige, welche in den Lehrwerken von H. P. Blavatsky niedergelegt ist; sie macht uns zu gesunden, frischen Menschen, setzt uns in den Stand, den Anforderungen des praktischen Alltagslebens gerecht zu werden und unser Dasein harmonischer und schöner zu gestalten. Sie lehrt uns, in der ewigen Gegenwart zu leben, das höhere Geistesleben in uns zu erwecken, und positive, starke Menschen zu werden.

Das Folgende ist ebenfalls sehr bedeutungsvoll:

Die Frauen mögen darauf sehen, nicht ihrer weiblichen Würde, ihrer weiblichen Eigenart verlustig zu gehen. Die Frau stellt das Bindeglied zwischen dem Mann und dem Göttlichen dar. Sobald die Frau sich selbst und ihren rechten Platz im Dasein findet, wird auch der Mann den seinigen finden. Gemeinsam werden sie eine neue, harmonische Menschheit schaffen, wo alle, Frau, Mann und Kind, ihr wahres Leben führen und ihre höchsten Möglichkeiten verwirklichen können.

Frau Tingley berichtete dann kurz über ihre Erfahrungen in den verschiedenen Gefängnissen, welche sie besuchte und über ihre

Arbeit unter den sogenannten Verbrechern, die sie als krankhafte Wesen, als Wesen, die nicht im Vollbesitz ihres geistigen, bezw. moralischen Willens sind, bezeichnete. Sie richtete dann eine von brennendem Mitgefühl erfüllte Mahnung an die Frauen, für die Abschaffung der Todesstrafe zu wirken, die ja in einer christlichen Gemeinschaft etwas Unmögliches sein sollte.

Wenn Ihr etwas für die Menschheit tun wollt, dann wirkt dahin, daß die Todesstrafe zur Abschaffung kommt. Der geistige Fortschritt fordert gebieterisch die Abschaffung der Todesstrafe, die ein Überbleibsel aus dem dunklen Mittelalter darstellt. Keine Macht der Welt gibt der Menschheit das Recht, einen Menschen zu töten, nur weil sich der Betreffende am Leben eines anderen versündigt hat. Wenn ein sittlich schwacher Mensch zum Mörder wird, gibt dies den sittlich Normalen noch lange kein Recht, ebenfalls die Mörder zu spielen.

Frau Tingley berührt dann einen delikaten, aber sehr wichtigen Punkt in der Jugenderziehung. Sie sagt:

Die Frauen müssen auch darauf achten, das Kind zu schützen und es vom zartesten Alter an zu überwachen, damit das heimliche Laster keinen Eingang finden kann. Denn, gewisse heimliche Gewohnheiten sind bei Kindern weit verbreiteter als allgemein geahnt wird; sie sind die tieferen Ursachen der weitaus meisten Verbrechen, weil sie die moralische Willenskraft schwächen. Die Mutter, die es wirklich versteht ihr Kind zu schützen und seine geistige Willenskraft wachzurufen, hat einen gewaltigen Schritt vorwärts getan.

Was Frau Katherine Tingley hier andeutet, wird uns in seiner wahren Bedeutung verständlicher, wenn wir uns mit der Tatsache bekannt machen, daß die Mehrzahl aller Verbrecher und Insaßen der Gefängnisse heimlichen Lastern ergeben sind. Von amerikanischen Gefängnisärzten ist dies einwandfrei festgestellt. Nicht weil sie Verbrecher sind und im Gefängnis sitzen, ergeben sich die Sträflinge dem Laster, sondern umgekehrt, weil sie dem geheimen Laster ergeben sind, wird ihr moralischer Wille geschwächt und dadurch werden sie zu Verbrechern.

Alle Frauen, welche Stellung sie im Leben auch einnehmen mögen, haben meine Sympathie und Mitgefühl, doch sehe ich mit hoffnungsfrohen Augen einer Zeit entgegen, wo die Lebensarbeit aller Frauen im Aufbau des Heimlebens und in der Pflege und Erziehung der Jugend bestehen wird.

Die Hilfe, welche den Frauen in erster Linie seitens der Theosophie zuteil werden kann, besteht in der Kenntnis der höheren, göttlichen Natur und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten, in der Kenntnis der sogenannten niederen Natur, welche, wenn sie nicht genügend überwacht und beherrscht wird, eine Quelle beständiger Gefahren für den betreffenden Menschen bildet; ferner

in dem Wissen von der Lehre von Karma, dem Gesetz von Ursache und Wirkung, dessen praktische Anwendung den Schlüssel zur erfolgreichen Gestaltung der Zukunft bietet, und in dem Wissen von der Lehre von der Wiederverkörperung, welche uns darüber aufklärt, daß das Leben ewig ist, weil die Seele, der göttliche Funke in uns, die sterbliche Hülle, den Körper, überdauert und solange zur Wiedergeburt gelangt, bis das Ziel der Menschheitsentwicklung, die geistige Vollkommenheit, erreicht ist. Auf diese vier philosophischen Hauptlehren gestützt, vermag die zu selbständigem Denken erwachte Frau ruhig vorwärts zu schreiten und sich der vertrauensvollen Hoffnung hinzugeben, daß sie nunmehr auf ganz andere Weise als bisher ihre Mission im Leben zu erfüllen vermag.

Seit den Tagen der erleuchteten, neuplatonischen Philosophenschule, welche im zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in Alexandria, dem damaligen Mittelpunkt aller geistigen Strömungen, blühte, hat es wohl keine Richtung im menschlichen Gedankenleben gegeben, welche die Geistesfreiheit der Frau, den geistigen Individualismus des Weibes, mit gleichem Nachdruck betonte, wie dies die moderne Theosophische Bewegung tut. Und das aus guten Gründen! Denn darüber müssen wir völlig ins Reine kommen, daß der geistige Fortschritt, die geistige Befreiung des Menschengeschlechts zum weitaus größten Teil in den Händen der Frauen liegt. Die Erziehung der kommenden Generationen liegt in den Händen der Frauen, und von den Frauen hängt es ab, was aus den heranwachsenden Kindern werden soll. Die Frauen und Mädchen sind die Mütter der zukünftigen Geschlechter; an ihnen liegt es, ob der geistige Fortschritt der Rasse beschleunigt oder gehemmt werden wird. Das ist der Hauptgrund, weshalb die Theosophische Bewegung, die großzügigste der modernen Geistesströmungen, von Anfang an für Aufklärung und freie geistige Betätigung in der Frauenwelt mit voller Energie eingetreten ist. Eine Frau war es — H. P. Blavatsky, — welche im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts die Theosophische Bewegung ins Leben rief, die gleiche Frau war es wiederum, welche der Welt das majestätische philosophische System schenkte, welches als die Theosophische Weltanschauung in allen Teilen der Welt berühmt wurde und Mitglieder aller Gesellschaftskreise zu seinen Anhängern zählt, ein philosophisches Lehrsystem, dem nichts Ebenbürtiges an die Seite gestellt werden kann und das in seinem riesigen Aufbau erst von den kommenden Geschlechtern in seiner vollen Großartigkeit gewürdigt werden wird. Denn die Zeitgenossen H. P. Blavatskys waren keineswegs reif dafür.

Ihr Gemüt war zu sehr vom Dogmatismus und Materialismus des Mittelalters erfüllt, als daß sie das blendende Licht der Wahrheitssonne in seiner ganzen Stärke hätte ertragen können.

Wenn wir uns den großen Lehrwerken, welche Frau Blavatsky der Welt als Vermächtnis hinterlassen hat, zuwenden, und Zeugen des enormen Wissens, der ans Wunderbare grenzenden Gedächtnisentfaltung dieser einzigartig begabten Frau werden, dann erkennen wir so recht mit ganzer Deutlichkeit, wie irrtümlich und engherzig das Urteil jener Philister ist, welche der Frau intellektuelle Begabung, geistige Individualität, originelles Denken absprechen möchten. Wer den geistigen Individualismus, die freie geistige Entfaltung der Frauenseele gewaltsam zu unterdrücken sucht, der versündigt sich am geistigen Fortschritt der ganzen menschlichen Rasse, denn eine geistig geknechtete Frauenwelt kann nur seelische Sklaven, aber keine geistig freien Männer hervorbringen.

Von oberflächlichen Kritikern wird oft behauptet, daß das Denken der Frau nichts Originelles, Schöpferisches an sich habe, daß die weibliche Geistestätigkeit unfähig sei, neue Werte zu schaffen, sondern sich mehr auf das Nachahmen bereits vorhandener Gegebenheiten beschränke. Es ist wahr, daß das weibliche Denken in dieser Richtung noch nicht genügend geschult ist, einfach weil den Frauen bisher die Gelegenheit entzogen war, in schöpferischer Hinsicht tätig zu sein. Aber das schöpferische Element im weiblichen Geistesleben *kann* erweckt und entwickelt werden, und nichts ist leichter, als dies durch Tatsachen zu beweisen. Es sei an dieser Stelle nur an den einzigartigen, schöpferischen Genius Katherine Tingleys erinnert, an ihre architektonischen Leistungen, ihre Vielseitigkeit, ihr umfassendes Organisationstalent, ihre Schaffung der Râja Yoga-Schulen, alles Resultate einer wahrhaft genialen Schöpfertätigkeit, wie sie bisher in ihrer unbestrittenen Originalität noch von keinem Manne erreicht wurde.

Unsere wahre Individualität ist der erleuchtete geistige Wille: zu ihm wollen wir uns bekennen und ihm Folge leisten. Er ist ein Strahl des göttlichen Lichts, ein Sohn der Ewigkeit, oder um mit den Worten unseres großen Herder zu schließen:

Was an mir stirbt, bin ich nicht selbst!
Was in mir lebet, mein Lebendigstes,
Mein Ew'ges kennt keinen Untergang.

HERBST, von Marga Karstens.

Seit Jahren gehe ich auf meinen Spaziergängen ein- und denselben Weg. So lieb habe ich diese ländliche, ruhige Gegend, daß sie für mich lebt und ihre eigene Sprache redet. Unter den Bäumen und Sträuchern habe ich treue, besondere Freunde. Da ist einer, der kann geheimnistiefe Märchen erzählen und seltsame Lieder mit leiser Stimme singen. Und wenn ich traurig bin, oder Freude habe, wenn ich verwirrt und unruhig bin von dem Treiben des Alltags — immer laufe ich da hinaus, und finde Frieden und werde gut. Als ob der Wald, die Wiesen und Felder, der Himmel, die Luft und die Ferne da draußen so viel von meinem Wesen aufgenommen hätten — so ist mir.

Nun erfüllt der Herbst Wald und Park mit seinen Farben und seinem Licht. Die Sonne breitet sich warm und strahlend über die Rasenflächen und durchleuchtet die Bäume. Da ist ein Baum mit ganz gelben Blättern, der steht im Sonnenlicht, leuchtend wie Gold, die goldenen Blätter flüstern im Wind . . . und taumeln lautlos, müden, schimmernden Schmetterlingen gleich, durch die Luft.

Da ist ein langer Gang, der ist von alten, hohen Laubbäumen, die zu seinen beiden Seiten stehen, in Dämmer gehüllt. Es ist schön, langsam durch alte, mit Laubbäumen bestandene Wege zu wandeln, wenn die Blätter der Bäume rot sind, wie Blut, und gleißend, wie Gold; wenn sie seufzend niedersinken.

Da und dort leuchtet ein Stückchen blauer Sonnenhimmel herein, Sonnenstrahlen tanzen im Laub und auf dem Weg. Die Füße schreiten in braunem, raschelndem Laub, das sich als ein Symbol des gestorbenen Sommers über Weg und Wiesen breitet. Von einem Ende des Ganges zum anderen kann man schauen und all diese Schönheit in sich aufnehmen.

Was ist der Herbst für ein feiner Künstler. Viele Farben hat er auf seiner Palette und seltene Töne auf seiner Geige. Er weiß so Vieles. In ihm liegt der Sieg der Jugend, erlösende Wonne der Erfüllung und Todumfangen. . . . Er spielt Melodien, die klingen so sterbensmüde, und erheben sich, todesjauchzend. Und seine Schönheit ist wie taumelnder, lachender, sonnenerleuchtender Tod.

Und über alle dem steht schon wieder — in tausend Schleiern verborgen — ein neues Sonnensehnen, ein Wille zu neuem Sich-Wandeln, zu neuem Leben. . . . . Diese sonnenschönen Herbsttage. . . . .

MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE*), von Dr. L. Ross.

Obgleich diese Betrachtungen über medizinische Psychologie nur kurz und unvollständig sein können, so herrscht doch kein Mangel an lebendigen Bildern, die mit diesem Gegenstand in Verbindung stehen und die zur unmittelbaren Verwertung nur aufgezeichnet werden brauchen.

Deshalb wird bei diesem kurzen Versuch, eine mannigfaltige Liste ins Auge fallender Zustände aufzustellen, jeder berührte Punkt durch das persönliche Wissen und durch die Erfahrungen meiner Zuhörer selbst gut beleuchtet werden können, vorausgesetzt, daß ich den Stoff genügend verständlich machen kann.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Ihr Gedächtnis mancher bekannten Gestalt begegnet, während wir dieses Gebiet miteinander durchschreiten. Die Bilder von Freunden und Feinden, Ihr eigenes Bild und das der menschlichen Gesellschaft im Großen wird lebendig vor Ihr geistiges Auge treten, und selbst die am wenigsten vollendete Form der Mißstände im eigenen Hauswesen wird ihren Namen und ihren Platz finden.

Die medizinische Psychologie von heute darf als eine besondere Funktion des Gemeinwesens betrachtet werden. Sie hält sich in ihrer Betätigung an die allgemeine Richtung des Lebens der Gesamtheit. Sowohl in ihren positiven, als auch in ihren negativen Phasen bietet sie beständig ein getreues Spiegelbild der charakteristischen Ziele, Methoden und ethischen Normen unserer modernen Zivilisation. Vergleichende Analysen der Methoden dieser berufsmäßigen Spezialwissenschaft mit den Zuständen der sozialen Verfassung offenbaren dieselbe rastlose intellektuelle und materielle Tätigkeit, dieselben Probleme eines sich entwickelnden Bewußtseins, dieselben komplizierten Methoden einer verwickelten Analyse ohne eine entwickelnde Synthese, denselben Schwall glänzender Worte und psychischer Gaukeleien, welche den zur Degeneration führenden Mangel an Idealismus verbergen.

Die medizinischen Psychologen, dazu berufen, die Wissenschaft des Gemüts und der Seele und deren Beziehungen zum Körper zu

*) Siebenter Vortrag eines öffentlichen Hochschulkurses der Schule des Altertums zu Point Loma, Kalifornien. Der Kursus wurde vor einiger Zeit von Frau Katherine Tingley, der Gründerin und Leiterin dieser Schule, im Isis Theater zu San Diego eröffnet. Die Vorträge sind von Professoren der Schule des Altertums und von anderen Persönlichkeiten gehalten worden. Ein Teil des behandelten Stoffes wurde durch Lichtbilder und anderes Material, das den Sammlungen dieser Schule und anderwärts entnommen ist, näher erläutert. Weitere Vorträge werden noch veröffentlicht.

erforschen, können bestenfalls die Wechselwirkung zwischen den objektiven und subjektiven Zuständen registrieren und, indem sie die Qualität des Lebens im Menschen selbst und die seiner äußeren Umgebung studieren, den Schlüssel zwischen dem inneren und äußeren Menschen herausfinden. Die vielen raschen Veränderungen, welche den Fortschritt des letzten halben Jahrhunderts kennzeichnen, bekräftigen die einander widerstreitenden Behauptungen, daß die Welt besser geworden ist, oder, daß sie nun schlechter ist, als sie früher war. Offenbar hat das menschliche Bewußtsein eine umfassendere Kenntnis von Gut und Böse erlangt, nachdem es nunmehr in die breitere Kurve eines größeren Zyklus eingetreten, mit größeren Höhen und Tiefen und mit vervielfachten Beziehungen der Verhältnisse in Berührung gekommen ist. H. P. Blavatsky, deren öffentliche Lehrtätigkeit in den ersten Jahren dieser rastlosen Zeitperiode begann, sah den gegenwärtigen Zustand des menschlichen Bewußtseins voraus. Indem sie die Lehren des Altertums von des Menschen innerer Natur wiederbelebte, übergab sie der Welt die logische Basis für eine höhere und niedere Psychologie, deren Wichtigkeit, wie sie voraussagte, bei Anbruch des zwanzigsten Jahrhunderts hervorgehoben werden würde. Sie prophezeite, daß der Kampf zwischen den dualen Kräften in der menschlichen Natur immer deutlicher erkannt werden würde, daß die erwachte spirituelle und die physische Natur auf dem Schlachtfeld des Gemüts um die Oberherrschaft kämpfen würden. Die Tatsache, daß die tierische Natur auf diesem neutralen Gebiet gut verschanzt ist und daß sie die natürlichen intellektuellen Hilfsquellen für ihre eigenen Zwecke gebraucht, tritt durch den herrschenden Materialismus und durch die Verehrung, die dem niederen oder mechanischen Intellekt gezollt wird, klar zutage; beide machen gemeinsame Sache gegen die Anerkennung und die Geburtsrechte der spirituellen Natur.

Die Hoffnung, daß intellektuelle Erziehung allein das Gemüt von Irrtum befreien könnte, hat sich als trügerisch erwiesen. Viele Erzieher bekennen offen, daß die modernen Erziehungssysteme in bezug auf die Charakterbildung der Jugend gänzlich erfolglos sind. Reiche Erfahrungen aus niederen und höheren Schulen beweisen, daß Kenntnisse an und für sich nicht gegen die Psychologie selbstischer und unmoralischer Impulse schützen.

Eine der ernstesten Gefahren unserer Zeit bilden jene Bestrebungen, die in geschickter, bestechender Weise ein gebildetes, aber

selbstsüchtiges Publikum für plausible Halbwahrheiten zu gewinnen suchen. Viele phantastische, unlogische und gefährliche Glaubensbekenntnisse, Gemütskuren und scheinphilosophische Kulte wuchern aus den vorherrschenden unreinen Verhältnissen empor, wie Schimmelpilze aus der Fäulnis. Energische, ehrgeizige Männer und Frauen, oft ohne irgendwelche besondere Ausbildung und ohne unpersönliche Motive, jedoch mit vorherrschendem Egoismus, oder aber der ungesunde Reiz einer neuropathischen Persönlichkeit finden stets als bereitwillige Anhänger jene Leute, die nach einem kurzen Weg zu Macht und Bequemlichkeit suchen. Abgesehen von dem einheimischen Typus derartiger Führer gibt es auch noch orientalische, aus dem spekulativ veranlagten, philosophischen Osten eingeführte Vertreter. Diese Orientalen lehren hauptsächlich die degenerierten Überreste alter Wahrheiten. Solche sind die Hatha Yoga-Systeme der Selbstentwicklung durch bestimmte Körperhaltung und Atmungsweise, ferner Selbsthypnose und andere Methoden zur Entfaltung der niederen Kräfte in der menschlichen Natur. Nachdem zur Überwachung der Wünsche und Begierden des Durchschnittskörpers bereits die besten Kräfte der gesamten höheren Natur in Anspruch genommen sind, so bedeutet die Gelegenheit, diese Begierden noch weiter zu vermehren, eine große moralische Gefahr. Die Störung des moralischen Gleichgewichts gilt als ein Zeichen für Irrsinn; somit richten sich die abnormalen Neigungen, die durch diese Praktiken erzeugt werden, gegen die Gesundheit. Die ganze Richtung dieser Bestrebungen steht im völligen Gegensatz zum Râja Yoga-System, welches die königliche Vereinigung der physischen, intellektuellen und moralischen Kräfte anstrebt.

Der nachdenklich veranlagte Orientale, welcher auf eine lange Reihe geschulter Vorfahren zurückblickt, hat die Körperverfassung und das Wissen, um vielen schädlichen Folgen dieser Praktiken wirksam zu begegnen; diejenigen jedoch, welche sich in ihrer Unwissenheit oder durch selbstsüchtige Motive getrieben, der Gnade oder Ungnade der herausgeforderten fremden Kräfte ausliefern, haben unter den Folgen schwer zu leiden. Der waghalsige Okzidentale, der glaubt, daß nur materielle Dinge Geltung haben, welchem metaphysische Wahrheiten gleichgültig sind, ist sich dieser unsichtbaren Gefahren völlig unbewußt. Die erwähnten Methoden, welche ihm vermehrtes Vergnügen und wachsende Macht versprechen, ziehen ihn natürlich an und wenn er der Richtung zügelloser Impulse und

ruhelosen Ehrgeizes folgt, gelangt er nur zu oft zu irgend einem geheimen Leiden, oder seine Geistesverfassung und sein Nervensystem werden zerrüttet. So sind nicht wenige Bestrebungen für angeblichen physischen Fortschritt, für Pflege ethischer Werte und für moralische Erhebung in Wirklichkeit nichts anderes, als neue Erscheinungen einer feinen, bestechenden, höheren Selbstsucht und Kulte der Selbstbefriedigung, die unvermeidlich zur Entartung führen.

Indessen ist der medizinische Psychologe angesichts dieser Fälle durch die modernen mechanischen Systeme der Diagnose und der Behandlung oft so verwirrt, daß er außerstande ist, das innere Übel zu erkennen, welches der spirituelle Wille erleidet und welches auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des unausgeglichenen Systems einwirkt. Meistens wird diese Macht und Gefahr von den Gelehrten unterschätzt; sie verweisen solche Angelegenheiten in die ungeordnete Liste der Quacksalbereien. Wenn die Entwickelung der psychischen Sinne bei den Gesitteten und die wachsende Geistes- und Nervenzerrüttung, die mit der Entwicklung des Bewußtseins zusammenhängt, verstanden würden, und wenn man dementsprechend vorbereitet wäre, so würden diese unglücklichen Menschen nicht in die Hände sogenannter Heiler und Lehrer getrieben werden, wie es jetzt in so zahllosen Fällen geschieht. Wie aber die Dinge jetzt liegen, so werden alle diejenigen, die sich nach einer breiteren Daseinsgrundlage sehnen, als sie die engherzigen theologischen oder materialistisch-medizinischen Vertröstungen bieten, von diesen sogenannten Heilern und Lehrern, sei es absichtlich oder unabsichtlich, an Gut und Gesundheit geschädigt.

Wir stoßen heute auf den seltsamen Widerspruch zweier in auffallendem Gegensatz zu einander stehenden Erscheinungen, die sich besonders in Amerika zeigen. Die erste Erscheinung ist ein durchgreifender Materialismus, der sich durch rastlose Tätigkeit, Hartnäckigkeit und praktischen Sinn buchstäblich zum Ausdruck bringt. Die zweite ist eine mannigfaltige und weitverzweigte metaphysische Bewegung, die sich in schwärmerischen und ehrgeizigen Kulten, Sekten und „ismussen“ Geltung verschafft. Nicht selten ist ein und dieselbe Person in beiden Richtungen vertreten und bildet so einen beharrlichen und geschickten Erklärer des Evangeliums »Viel nehmen und wenig geben.« Es besteht jedoch kein Widerspruch zwischen zügellosem Materialismus und dem Wesen der populären Metaphysik; beide stehen vielmehr miteinander in so

engem Zusammenhang wie Körper und Gemüt, und bilden tatsächlich die eigentlichen Ausgangspunkte aller selbstsüchtigen Bestrebungen.

Eine kleine Minderheit nur ist im Besitze des wirklichen Geistes des Mystizismus, der dahin strebt, die Gesetze wahren Seins zu erkennen und zu erhalten, um dadurch die Wirklichkeit hinter den Formen in Kunst, Wissenschaft und Religion zu enthüllen. Obwohl der Mensch seinem innersten Wesen nach göttlich ist, so ist der Beweis für die Tatsache seiner spirituellen Natur in unserer Zivilisation doch zum größten Teil negativen Charakters. Der unglückselige Beweis für das Dasein der Seele ist da am hervortretendsten, wo die Unmöglichkeit für die Seele, sich zu offenbaren, das Leben aus dem Gleichgewicht bringt, verzerrt, und mit Krankheit und Verzweiflung behaftet. Die mächtige innere Triebkraft des Körpers und des Gemüts verlangt gerade in dieser übergeschäftigen Zeit nach einem würdigen Ausdruck. In der stetig zunehmenden Eile eines materialistischen Kreislaufs von Äußerlichkeiten im Leben wirken die unausgeglichenen zentrifugalen Kräfte derart zerstörend, daß das menschliche Einzelwesen buchstäblich in Stücke gerissen wird, weil es nicht auf natürlichem Wege fortschreitet, nicht das Gleichgewicht zwischen der Oberfläche und dem Mittelpunkt seines Seins gefunden hat.

Viele medizinische Psychologen halten es mit der materialistischen Lehre, daß Gedanken und Gefühle die Resultate physischer Funktionen sind, und sehen nicht, daß sie die ursprüngliche Ursache aller Tätigkeit bilden. Die Wahrheit dieser Anschauung zeigt sich überall, wie es sich auch zeigt, daß das so klar hervortretende erweiterte Bewußtsein derjenige Faktor ist, der die veränderten Zustände herbeiführt. Nicht deshalb ist der Mensch lebhafter und reger, weil er tätiger ist, sondern er wandelt die Zustände deshalb in tatkräftiger Weise um, weil er bewußter geworden ist.

Zweifellos beschleunigt das rastlose Leben des Erwachsenen die Ströme des Einflusses, welche wechselseitig vom Körper zum Gemüt und vom Gemüt zum Körper fluten. Dies erklärt jedoch keineswegs die erwiesene Tatsache, daß das Durchschnittskind mit einem umfassenderen Bewußtsein zur Welt kommt, als einst seine Eltern, auch erklärt es nicht das häufige Vorkommen jugendlicher Verbrecher aller Arten, sowie die allgemeine Frühreife der Jugend, welche in allen Ständen den unglücklichen Stolz und das ungelöste Problem der Eltern und Erzieher bilden. Dieser Zuwachs an verborgener

Kraft in der jungen Generation verspricht, eine Welt entstehen zu lassen, deren Zustände besser sind als die der jetzigen, oder schlechter, oder auch beides.

Es ist interessant, festzustellen, daß, obschon der materielle Fortschritt durch gesundheitliche Vorsichtsmaßregeln die Ansteckungsgefahr — und dadurch die Krankheiten der näheren Umgebung vermindert hat — die Störungen des Bewußtseins jedoch sich stetig vermehrt haben. Der Gewinn an äußerlichen Verbesserungen hat nicht gleichen Schritt mit dem des inneren Lebens gehalten. Selbst der eifrigste Verfechter der mechanistischen Theorie der Lebensbasis muß zugeben, daß die Maschinerie der bloßen Dinge vollkommener entwickelt worden ist als ihr Schöpfer, der Mensch selber.

Abnormale Zustände im Bereiche des Gemütslebens und der Nerventätigkeit sind häufiger und weniger heilbar geworden. Der Selbstmord nimmt zu, der übeltäterische Einfluß neuer Typen des Irrsinns und degenerierender Laster und Verbrechen durchtränkt alle Schichten der Gesellschaft. Die eingehendste Forschung hat keine äußere Ursache der inneren, üblen degenerierenden Zustände finden können, welche sich unbemerkt entwickeln und die Konstitution untergraben. Die glänzendsten Laufbahnen werden plötzlich durch Entartung der Blutgefäße der so wichtigen Kanäle der Lebensströme unterbrochen. Die Krebsleiden nehmen unter den zivilisierten Nationen und ebenfalls unter den weniger entwickelten Rassen zu, die mit jenen in Berührung kommen und deren Lebensführung annehmen.

Der Krebs tritt besonders häufig bei den Verdauungs- und Beckenorganen — den physiologischen Zentren des ernährenden und schöpferischen Bewußtseins — auf. Die Chirurgie, die Wissenschaft zur Beseitigung von Wirkungen, hat eine übergroße Tätigkeit entwickelt, um den Höhepunkt ihrer Möglichkeiten zu erreichen, ohne jedoch die Ursachen der Krankheiten berührt zu haben. Die Erschütterung der Operation, der Blutverlust, dazu die erschlaffende Wirkung der Narkose verändern zweifellos häufig die innere Spannung der abnormalen Verbindungen des Menschen und seines Körpers. Wenn dann das Bewußtsein eine normalere Haltung einnimmt, und die Genesung die Lebenskräfte des Körpers wiederherstellt, dann mögen ihre Ströme in heilsamere Kanäle fluten. Diese Möglichkeit wird auch bei dem gelegentlichen augenblicklichen Aufhören bösartiger Krankheitszustände und ihrer Heilung beobachtet.

Von jedem Gesichtspunkt aus betrachtet sind die abnormalen Zustände des individuellen und sozialen Lebens gänzlich außer unserer Gewalt. Sie haben die Macht des Gesetzes, die Gebote des Evangeliums, die Hilfsmittel der Medizin, die Lehren der Sozialhygiene und die vereinigten Anstrengungen der Menschenfreunde überholt. Das höchste Gebot der Stunde verlangt den praktischen Mystizismus einer wahren medizinischen Psychologie.

Die Schüler in der Schule des Altertums zu Point Loma haben einen wertvollen Schlüssel in den Gesetzen der Analogie, wenn es sich um die Erklärung und das Aussondern eines unaufgeklärten Gegenstandes handelt. H. P. Blavatsky nahm auf das Gesetz der Analogie beständig Bezug, als den verbindenden Schlüssel zu der verwickelten Beschaffenheit des physischen, intellektuellen und spirituellen Lebens des Menschen. Ihre Werke, die sie gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts schrieb, sind nicht nur durch eine zeitgemäße Philosophie der Analysis gekennzeichnet, sondern sie sind auch in ihrer synthetischen Qualität einzigartig und treffen die wahre Schlüsselnote für den Fortschritt des zwanzigsten Jahrhunderts. Ihre Wiederbelebung der alten Wahrheit, daß der wirkliche Mensch eine Seele ist, die in einen tierischen, mit einem Gemüt ausgerüsteten Körper inkarniert, gibt eine logische Basis für den rätselhaften Widerspruch der menschlichen Existenz. Ihre Schriften offenbaren eine Vereinigung des Praktischen mit dem Mystischen, die der Zeit weit voraus ist. Die Probe für die größere Wahrheit, welche sie überbrachte, ist die Leichtigkeit, mit der sie die Werke der verschiedenen Forscher auf Einzelgebieten, und zwar in einer die analytischen Fähigkeiten derselben übertreffenden Weise erklärte und die Fragmente dann zu einem Mosaik-Muster der Lebensphilosophie zusammenfaßte.

Von diesem umfassenden Standpunkt aus würde es ganz natürlich sein, zu ersehen, daß eine Zelle den ganzen Menschen wiederspiegelt und daß er daher wiederum als soziales Glied ein getreues Spiegelbild für den Lauf der National- und Rassengeschichte ist.

Es müssen gewisse Beziehungen zwischen physischen Krankheiten und Krankheiten im Leben des sozialen Körpers vorhanden sein. Aber die synthetischen Beziehungen sind deshalb nicht klar, weil die vorherrschenden Denkmethoden von analytischen Gesichtspunkten aus beherrscht sind, deren Brennpunkte auf Einzelheiten auf Kosten eines allgemeinen Lebensüberblicks eingestellt sind.

Medizin, Kunst, Literatur, Soziologie und Religion werden in dem Schema der Dinge als isolierte Gebiete betrachtet. Diese Trennung ist durch die systematische Art und Weise verdunkelt, mit der alles organisiert wird — Industrie, Berufe und was nicht alles. Diese ungewöhnliche Entfaltung der Organisation gibt keine wirkliche Einheit, sondern nur ein gigantisches System der Spezialisation, welchem die zusammenbindende vitale Eigenschaft des Gesamtlebens mangelt. Jede Abteilung sieht ihre Hauptaufgabe darin, daß sie alles auf ihre eigenen Zwecke zurückführt, einer kürzt den andern und alles wird ohne Rücksicht auf den synthetischen, den zusammenschließenden Zweck des Lebens gehandhabt.

(Schluß folgt.)

Die Erzgrube zu Falun. (Zu den Bildern Seite 155, 156.)

Bekanntlich ist die große Tagesöffnung der Erzgrube zu Falun an zwölfhundert Fuß lang, sechshundert Fuß breit und einhundertundachtzig Fuß tief. Die schwarzbraunen Seitenwände gehen anfangs größtenteils senkrecht nieder; dann verflächen sie sich aber gegen die mittlere Tiefe durch ungeheueren Schutt und Trümmerhalden. In diesen und an den Seitenwänden blickt hin und wieder die Zimmerung alter Schächte hervor, die aus starken, dicht aufeinander gelegten und an den Enden ineinander gefugten Stämmen nach Art des gewöhnlichen Blockhäuser-Baues aufgeführt sind. Kein Baum, kein Grashalm sproßt in dem kahlen, zerbröckelten Steingeklüft und in wunderlichen Gebilden, manchmal riesenhaft versteinerten Tieren, manchmal menschlichen Kolossen ähnlich, ragen die zackigen Felsenmassen ringsumher empor. Im Abgrunde liegen in wilder Zerstörung durcheinander Steine, Schlacken — ausgebranntes Erz, und ein ewiger betäubender Schwefeldunst steigt aus der Tiefe, als würde unten der Höllensud gekocht, dessen Dämpfe alle grüne Lust der Natur vergiften. Man sollte glauben, hier sei Dante herabgestiegen und habe den Inferno geschaut mit all seiner trostlosen Qual, mit all seinem Entsetzen.

Aus *Die Bergwerke von Falun*, von E. T. A. Hoffmann.

SCHMIEDE, SCHMIED, SCHMIEDE DAS SCHWERT!
Von Theodor Kallnbach.

In einer Tageszeitung*) hat der Dichter Julius Hart Goethes Verse

> „Du mußt steigen oder sinken,
> Du mußt herrschen und gewinnen,
> Oder dienen und verlieren,
> Leiden oder triumphieren,
> Amboß oder Hammer sein. . . .“

einer tiefgründigen Betrachtung unter dem Titel »Hammer oder Amboß« unterzogen. Es sehnt sich nach Francis Bacons »nova Atlantis«, „die völlig neue Erde eines neuen Menschen, der von seiner Vernunft und allen seinen Vernunftideen und bloßen Fiktionen befreit und erlöst, ein besseres und höheres Leben sich herzustellen weiß, als es die Menschheit bisher führte.“ Hammer und Amboß hält er mit Recht für tote, seelenlose Werkzeuge und fragt, ob „es nicht vielleicht doch ein Gewinn für uns Menschen wäre, wenn wir zu einer nova Atlantis hingelangten, wo wir von uns selber doch etwas andere, bessere und höhere Vorstellungen besitzen, als daß wir tote, seelenlose Werkzeuge nur sind, Hammer oder Amboß, Maschinen und Fabrikware, dazu bestimmt, in einem fort nur sinnlos, zwecklos auf einander loszuhämmern oder loszuprügeln.“

Sollen wir der Hammer sein, dem es doch durchaus nicht besser ergeht als wie dem Amboß; „beide erleiden bei dem andauernden Gehämmer und Geprügel dasselbe Los und Schicksal; ja der Amboß ist noch immer der stärkere, wuchtigere und widerstandskräftigere Teil“, und mancher Hammer geht zugrunde, ehe der Amboß unbrauchbar geworden ist.

Nach diesen Erwägungen kommt der tieferschauende Dichter zu dem weitgehenden Schluß, daß „wir es ablehnen, nur tote Werkzeuge zu sein.“

Laßt uns vielmehr nur wie der Schmied sein! Und wenn wir ganz ausschweifende Wünsche hegen, bitten wir um die Funken des prometheisch-schöpferischen Menschen, der die Kunst und die Kraft besitzt, ebensowohl aus dem Siegen, wie auch aus dem Verlieren, aus dem Leiden, wie dem Triumphieren immer wieder nur besondere, höhere und bessere Gewinne und Werte zu ziehen und das eine wie das andere sich recht fruchtbar zu gestalten weiß. Geht, gehorchet dem Winke, und seht den höchsten Ehrgeiz darin, daß ihr nicht Hammer oder Amboß, sondern ein prometheischer Schmied seid!

---

*) *Frankfurter Zeitung*, 27. August, Nr. 237, I. Morgenblatt.

Aus dem toten Werkzeug zum bewußt schaffenden Werkmann zu werden, ist in der Tat die Losung für die Zukunft, die eine neue Zeit verheißt. Nur eines ist nötig: in dieser Erkenntnis sich die Fähigkeiten und das Wissen anzueignen, das der Schmied zu seinem Handwerk braucht.

Er muß den Hammer richtig führen lernen,
Muß Tüchtigkeit und Kraft sich eignen, um
Des Hammers Schwung zur rechten Form
Und Festigkeit des Schmiedestücks zu nützen.
Gar wohl zu schätzen muß er können
Des Feuers stille Macht, des Eisens Glut
Und auch die rechte Zeit, wann es sich fügt
Des Hammers Schlägen auf dem Amboß.
Wie kann er Meister werden dieser Kunst?
Das Leben selbst erzieht zum vollen Schaffen.
Sind wir uns erst bewußt, der Schmied zu sein,
Der mit dem Hammer und dem Amboß muß
Sich schmieden Lebenswerte, welche allen nützen,
Dann beginnen wir, den ersten, rechten Hammerschlag
Zu tun. Der Schmied steht hinter unserm Wollen,
Zu regeln kunstgerecht, geübten Willens jeden Hammerschlag.
Des Schicksals Walten kommt in unsre Hand
Und jeder lernt, des Glückes Schmied zu sein,
Des Glückes, das der Welt zu Gute kommt.
Nicht können uns mehr meistern die Begierden,
Zu Sklaven machen uns, nicht kann der Selbstsucht
Unersättliches Verlangen mehr den starken Frieden
In der Brust uns rauben, nicht des Hammers Schlag
Zerstörend auf den Amboß wirken ein.
Denn hinter allem Trachten, Denken, Tun
Steht wissend Meister Schmied, der den Gesetzen
Seiner Kunst sich wohl bewußt, geübten Willens
Stets das Werkzeug führt und aus dem rohen Erz
Nur edle Formen schafft und formt und bildet.
Laßt uns des Schmiedes Handwerk lernen!
Laßt uns ergründen unsere höhere Kraft,
Mit der den Hammer wir und auch den Amboß meistern,
Mit der des Geistes Schwert wir schmieden und
Dadurch des Friedens Pflugschaar fertig bringen!

ZUR THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG. Von G. H. D.

Die Geschichte der von H. P. Blavatsky ins Leben gerufenen Theosophischen Bewegung in ihrer ganzen Fülle und Ausführlichkeit zu schreiben, wird kommenden Geschlechtern überlassen bleiben. Sie ist zu groß, ihre Fächer erstrecken sich zu weit, als daß sie nach den heute vorherrschenden Methoden erforscht werden könnte. Diejenigen nur, welche Gelegenheit haben, ein Wenig von dieser Geschichte zu erleben, wissen, daß sie ein wichtiger Teil der Weltgeschichte ist, ja mehr noch, daß sie das Wesen derselben ausmacht und offenbart.

Der eigentliche Kampf zwischen den guten und bösen Mächten geht sozusagen hinter den Kulissen vor sich. Was wir auf der Bühne des Lebens sehen, ist zwar symbolisch genug für das eigentliche Spiel, aber doch nur ein schwaches Abbild. Dann und wann jedoch dringt das wirkliche Kampfestoben bis vorn auf die Lebensbühne, und in einer Gerichtsverhandlung oder sonstwo enthüllt sich ein Bild, das alle Menschenfreunde schaudern macht. Nur diejenigen, welche von Hoffnung erfüllt sind, daß der Menschheit in ihrem Leid geholfen werden wird und welche wissen, daß die reinen Lehren der Theosophie die Schlüssel zu einer besseren Zeit sind, können die Tragweite und Bedeutung des Kampfes um die Theosophie und der Angriffe auf die Führer der Bewegung, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley, ermessen.

Es ist nötig, einige Worte über den Beginn der Bewegung zu sagen. H. P. Blavatsky, eine Frau aus vornehmer Familie, mit ungewöhnlich hohen Geistesfähigkeiten begabt, und von einer noch höheren Menschenliebe erfüllt, suchte nach einer Lösung des Lebensproblems, da ihr weder die dogmatisch sentimentale Religion, noch die agnostische Wissenschaft den Weg zur wahren Erkenntnis zeigen konnte. Und die Verheißung für jeden aufrichtigen Sucher: »Suchet, so werdet ihr finden«, erfüllte sich bei ihr. Sie fand ihre Lehrer, Menschen mit einem höheren Wissen und tieferen Einblick in den Urgrund der Dinge. Nur solche Wesen konnten der begabten Frau, die das der damaligen Welt bekannte Wissen beherrschte und die Hohlheit der Formen auf allen Seiten erkannte, etwas lehren. Es ist vermessen, die Quellen der Inspiration großer Helfer der Menschheit nach den gewöhnlichen Gesichtspunkten des Alltags beurteilen zu wollen. Die Früchte der Inspiration müssen wir auf uns wirken

lassen, an ihnen kann der Baum erkannt werden. Das Lebenswerk H. P. Blavatskys besteht aber nicht allein in ihren monumentalen Werken, *Isis entschleiert* und *Die Geheimlehre*, sondern in ihrer praktisch reformatorischen Tätigkeit, welche ihren Ausdruck in der Wirksamkeit der von ihr gegründeten, von William Q. Judge und Katherine Tingley weitergeführten Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft findet. Wer eine Ahnung von dem Geist und der Kraft der Quelle, aus der die Gründerin der Theosophischen Bewegung geschöpft hat, bekommen will, der lese das kleine Büchlein *Die Stimme der Stille*. Ist dem Leser noch etwas Sinn für das Göttliche, Heilige geblieben, dann wird er den Spöttern den Rücken kehren und sich belehren lassen. H. P. Blavatsky veröffentlichte diese Lehren nicht als ihre eigene Weisheit und Erfindung, sondern gab jenen die Ehre, welchen die Ehre gebührt. Sie folgte nicht dem sarkastischen Spruch *mundus vult decipi ergo decipiatur*, die Welt will getäuscht werden, daher soll sie auch betrogen werden. Aber die Welt glaubte ihr nicht, da sie sich zu lange schon an die Lüge gewöhnt hatte. Die Menschheit, für die gerade diese Wahrheit, daß es höher entwickelte, ältere Brüder der Menschheit gibt, der einzige Rettungsanker sein konnte, wurde von jenen Kritikern betrogen, welche diese Idee verspotteten und ins Lächerliche zu ziehen versuchten. Diese Leute verlangten nach Beweisen, als ob sie nicht in sich selbst genügend Beweis für die kosmische Notwendigkeit des Daseins höher entwickelter Menschen finden konnten. Es gibt nichts Traurigeres als die Verleugnung des Göttlichen, und wer nicht in sich selbst die göttliche Stimme des Gewissens hört, die uns unablässig mahnt, den Weg der Vervollkommnung zu beschreiten, der wird auch nicht glauben wollen, daß es über ihm Wesen gibt, die seine natürlichen Lehrer und Helfer sind.

Es gibt zwei Arten, eine unbequeme Wahrheit zu umgehen; die eine besteht darin, sie einfach zu leugnen und lächerlich zu machen, die andere, sie zu verdrehen und für eigene, selbstsüchtige Zwecke auszunützen. Beide Arten haben von jeher ihre Vertreter gehabt, und auch in der Geschichte der Theosophischen Bewegung können wir die Feinde des Fortschritts in diese beiden Gruppen einteilen.

Beide werden von H. P. Blavatsky im *Schlüssel zur Theosophie* in überaus klarer Weise zurechtgewiesen. Wir greifen nachstehend einige Stellen heraus:

Fragesteller. Sie*) sagen, daß es**) von Anfang bis zum Ende ein Roman sei, den Madame Blavatsky in ihrem eigenen Gehirn gesponnen habe?

Theosoph. . . . Auf alle Fälle haben wir nicht den geringsten Einspruch gegen diese Theorie. Wie sie (H. P. Blavatsky) jetzt stets sagt, würde sie es fast lieber sehen, wenn die Leute nicht an die Meister glaubten. Sie erklärt offen, es wäre ihr lieber, die Leute glaubten ernsthaft, daß das einzige »Mahâtmâland« die graue Substanz ihres Gehirns sei, kurz, daß sie dieselbe aus den Tiefen ihres eigenen inneren Bewußtseins entwickelt habe, als daß ihre Namen und ihr großes Ideal so schmählich entweiht werden, wie es gegenwärtig geschieht. Zuerst pflegte sie unwillig gegen irgendwelche Zweifel über ihr Dasein zu protestieren. Jetzt tut sie keinen Schritt vom Wege, um einen Beweis zu führen oder eine Behauptung zu widerlegen.

Frag. Aber es ist selbstverständlich, daß diese Meister existieren?

Theo. Wir behaupten, daß dies der Fall ist. Nichtsdestoweniger hilft dies nicht viel. Viele Leute, sogar einige Theosophen und Extheosophen sagen, daß sie niemals irgend einen Beweis von ihrem Dasein gehabt hätten. Gut; als Antwort stellt sie Madame Blavatsky vor folgende Wahl: Wenn sie, (H. P. Blavatsky), dieselben erfunden hat, dann hat sie auch ihre Philosophie und die praktischen Kenntnisse, welche einige Wenige erworben haben, erfunden . . . wobei es eine gewisse und unabstreitbare Tatsache ist, daß die von den »Meistern« gelehrte Philosophie, wer immer dieselbe auch erfunden haben mag, eine der großartigsten und wohltätigsten ist, sobald sie recht verstanden wird. Somit scheinen die Verächter, bewegt von den niedrigsten und gemeinsten Motiven — denen des Haßes, der Rache, Bosheit, verletzter Eitelkeit, getäuschten Ehrgeizes — völlig die Tatsache zu übersehen, daß sie ihren (H. P. Blavatskys) intellektuellen Eigenschaften den größten Tribut darbringen. . . . Es ist nur ihr Unwille, vor ihren eigenen Augen wie ein Raabe, der mit den Federn eines Pfau herumstolziert, dazustehen, daß sie bis zu diesem Tage auf der Wahrheit bestehen bleibt.

Nach dem Tode H. P. Blavatskys trieb der Mißbrauch mit den Namen der Meister noch üppigere Blüten. Es hatte sich eine Pseudotheosophie breit gemacht, die den Namen der Theosophie und ihre Ideale in Mißkredit zu bringen versuchte. Es entstand eine ganze Reihe von Bewegungen sektenhafter Natur, welche man zur besseren Unterscheidung, wie bereits angedeutet, in zwei Gruppen einteilen kann. Zunächst diejenigen, welche die Theosophischen Lehren für ihre Zwecke unter Benützung des Namens der Theosophie ausnützten und die wichtigste Lehre von der Bruderschaft der Menschheit verleugneten. Denn es muß immer wieder hervorgehoben werden, daß die Theosophische Idee von der engen inneren

*) Die Vertreter der S. P. R. (Gesellschaft zur Untersuchung psychischer Phänomene.)
**) Das Dasein der Mahâtmâs.

Verbindung der Menschen und aller Lebewesen untereinander viel tiefer geht als das Volksideal von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit an der Wende des vorigen Jahrhunderts. Die Theosophische Idee von der Bruderschaft der Menschheit bedingt nicht nur, daß der Mensch ärmeren, schwächeren und unwissenderen Mitmenschen hilft, sondern auch, daß derjenige, welcher die höheren Stufen der Menschheitsentwicklung beschreiten will, den älteren Brüdern, den Meistern, folgen muß. Gerade an dieser Idee, die eine gewisse, dem modernen Kulturmenschen ungewohnte Selbstverleugnung bedingt, stießen sich viele und gerieten auf die verderblichen Pfade eines lüsternen Psychismus. Es heißt nicht ohne Grund in der Bibel, daß das Wort Gottes ein zweischneidiges Schwert ist, und Theosophie, die Lehre von der Göttlichkeit des Menschen, verträgt keinen Mißbrauch. Daß der Ruhm der Pseudotheosophen von nur kurzer Zeitdauer sein konnte, nimmt nicht Wunder.

Neben der Pseudotheosophie gibt es noch eine zweite Gruppe, welche direkt oder indirekt aus der Theosophie schöpft und die wir vielleicht am besten mit dem Namen Neugedankenbewegung kennzeichnen können. Obwohl diese Bewegung harmloser Natur ist, so führt sie doch viele ernste Sucher an der Quelle der unserer Zeit gegebenen göttlichen Weisheit vorbei und schmückt sich mit Federn, die nicht ihr eigen sind.

Gottes Mühlen mahlen langsam oder schnell, je nach dem Zeitmaßstab, aber sie mahlen unerbittlich gerecht. Sentimentalen Gemütern erschien es unsympathisch, daß die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft eine scharfe Trennungslinie zwischen der von H. P. Blavatsky gegründeten Universalen Bruderschaftsbewegung und anderen sogenannten Theosophischen Verbrüderungen, Vereinigungen oder okkulten Bewegungen zog. Nur oberflächliche Naturen ließen sich durch den Popanz einer falschen Toleranz betören. Als ob Theosophie ein Handelsartikel wäre und die Konkurrenz hierin ein Segen für das kaufende Publikum, als ob das Ziel aller Theosophischen Vereinigungen das Gleiche wäre — mit solchen Scheingründen suchten schwache Herzen sich selbst und andere zu täuschen.

Heute erlebt die Pseudotheosophie ihren Zusammenbruch, wobei natürlich auch der Name H. P. Blavatskys in verschiedenen Veröffentlichungen erwähnt wird. Daher ist es notwendig, von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß die Universale Bruderschaft und

Theosophische Gesellschaft auf dem Boden der von H. P. Blavatsky gegründeten Vereinigung, die ein Kern einer Bruderschaft der Menschheit ist, steht, und daß H. P. Blavatsky in keiner Weise die Praktiken und Lehren der Pseudotheosophie gebilligt hat. Die Feinde des Fortschritts wissen genau, daß sie an den Lehren der Theosophie nicht rütteln können. Diese bilden in allen ihren Teilen ein derartig abgeschlossenes und innerlich organisch zusammenhängendes Ganzes, daß ein jeder Angriff aussichtslos ist. Was sie aber zu verhindern und unmöglich zu machen versuchen, das ist die Verbreitung der Lehren, und hierbei schrecken sie vor keinem Mittel zurück.

Wie nun die beste Waffe der Feinde des Fortschritts gegen die ursprüngliche reine Theosophie, die Pseudotheosophie, in sich selbst zusammenbricht und Katherine Tingleys Werk immer größeren Einfluß auf das Leben der Menschheit gewinnt, nehmen die Angriffe gegen die Person und den Charakter des Hauptes der Theosophischen Bewegung, wenn auch nicht an Geschick, so doch an Häufigkeit und Bitterkeit zu. Die alte bequeme Art des Versuchs, einen Helfer der Menschheit dadurch zu vernichten, daß man ihm gerade die Motive, Gesinnungen und Handlungen andichtet, die das Elend der Menschheit hervorgerufen haben, wird beständig auch bei Katherine Tingley wiederholt. Es sind bereits schon zwei Dokumente veröffentlicht, welche einen Einblick in die Methode derer gibt, die durch stete Wiederholung von alten Lügen die Schaffenskraft Katherine Tingleys zu lähmen versuchen.

Nicht selten wird von wohlwollenden Menschen gesagt, daß sie das Schöne und Edle in der Theosophie wohl schätzten, daß sie aber mit den Streitigkeiten um die Theosophie nichts zu tun haben wollen. Solche Leute sind zu vergleichen mit den Bürgern einer Stadt, die in ihrer selbstsüchtigen Behaglichkeit und Ruhe nichts wissen wollen von den Kämpfen, welche ihre Wächter und Beschützer draußen gegen feindliche Eindringlinge zu bestehen haben. Die Gefahr liegt nahe, daß diese Gleichgiltigkeit die tapferen und getreuen Wächter zwingt, die Stadt aufzugeben und sie ihrem Schicksal zu überlassen.

Für die Schüler der Theosophie, die Frau Katherine Tingley mehr schuldig sind, als sie mit Worten ausdrücken und durch Taten danken können, gibt es keine größere Aufgabe, als für ihre Lehrer einzutreten. Sie sehen es als ihre höchste Pflicht ihrem Vaterland —

sie mögen zu irgend einer Nation gehören — gegenüber an, die Aufmerksamkeit ihres Volkes auf jenen sicheren Hort des Friedens zu lenken, der dem einzelnen Menschen sowohl wie den Völkern der Erde die Sehnsucht ihres Herzens erfüllt. Die Macht der Theosophischen Ideen übt ihren Einfluß auf das Gemüt der Menschheit im steigenden Grade aus. Es sind jene Ideen, die William Q. Judge, der zweite Führer der Theosophischen Bewegung, in folgende Worte zusammengefaßt hat:

Von den vielen Ideen, welche durch die Theosophische Bewegung in Umlauf gesetzt werden, sollten hauptsächlich drei niemals aus den Augen gelassen werden. Nicht die Sprache, sondern hauptsächlich der Gedanke regiert in Wirklichkeit die Welt, und deshalb sollten diese drei Ideen, da sie gut sind, immer und immer wieder dem Vergessen entrissen werden.

Die erste Idee ist: Es gibt einen festen Grundplan — im Sinne eines auszuführenden Bauplanes — welcher die Ursache der höchsten Vollendung und der Bruderschaft aller Menschen ist. Dieser Grundplan ruht auf der essentiellen Einheit der ganzen Menschenfamilie, und er ist eine reale Möglichkeit, weil das Erreichen der Vollkommenheit und die tatsächliche Verwirklichung der Bruderschaft auf jedem Gebiet des Daseins ein und dasselbe Ding ist.

Die zweite Idee ist: Der Mensch ist ein Wesen, das zur Vollkommenheit, zur göttlichen Vollendung emporgehoben werden kann, weil der Mensch an und für sich das Göttliche in einem Körper ist. Diese edle Lehre schwebte Jesus vor, als er sagte, daß wir gerade so vollkommen sein müssen wie der Vater im Himmel. Dieses ist die Idee der Vollkommenheit, welche der Mensch erreichen kann, und sie wird die schauderhafte Theorie von der angeborenen Erbsünde vernichten, welche die christlichen Völker des Westens seit Jahrhunderten gebunden und niedergeschlagen hat.

Die dritte Idee ist die beweisende Illustration, gegeben durch das von anderen erzielte hohe Resultat, und sie besteht darin, daß die großen Helfer der Menschheit — jene, die sich zu der Vollkommenheit emporgearbeitet haben, welche in dieser Evolutionsperiode unseres Sonnensystems möglich ist — lebende, wahrhaftige Tatsachen und keine kalten und weit entfernt liegenden Träumereien sind. Sie sind lebende Menschen, wie es uns H. P. Blavatsky oft gesagt hat. Diese Helfer als lebende Tatsachen und hohe Ideale werden die Seele mit Hoffnung erfüllen und werden allen Jenen helfen, welche die Menschenrasse zu befreien wünschen.

Lasset uns diese drei großen Ideen nicht vergessen!

GRÜNDE FÜR DIE ANNAHME DER THEOSOPHIE*)

Fragesteller. Bis zu einem gewissen Grade verstehe ich; aber ich sehe, daß Ihre Lehren viel verwickelter und metaphysischer sind, als die des Spiritualismus und der allgemeinen religiösen Gedankenrichtung. Können Sie mir die Gründe sagen, warum dieses System von Theosophie, welches Sie vertreten, so viel Interesse erweckt aber auch gleichzeitig so viel feindlichen Widerspruch hervorruft?

Theosoph. Hierfür gibt es verschiedene Gründe, wie ich glaube. Zu den Ursachen, die in dieser Beziehung angeführt werden können gehören: 1.) Die große Reaktion gegen die kraß materialistischen Theorien, die jetzt bei den Lehrern der Wissenschaft vorherrschen, 2.) Das allgemeine Unbefriedigtsein mit der künstlichen Theologie der verschiedenen christlichen Kirchen und die täglich wachsende Zahl der sich streitenden Sekten. 3.) Eine immer mehr um sich greifende Erkenntnis der Tatsache, daß die Glaubensbekenntnisse, welche sich selbst so offenkundig widersprechen und miteinander in Widerspruch stehen, nicht wahr sein können und daß Behauptungen, deren Wahrheit nicht erwiesen werden kann, keine Wirklichkeit zu Grunde liegt. Dieses natürliche Mißtrauen den bestehenden Religionen gegenüber wird obendrein noch durch ihren gänzlichen Mißerfolg, die Moral aufrechtzuerhalten, und die Gesellschaft und die Massen moralisch zu reinigen, verstärkt. 4.) Die Überzeugung seitens vieler und das Wissen einiger, daß es irgendwo ein philosophisches und religiöses System geben muß, das wissenschaftlich und nicht rein spekulativ ist. 5.) Schließlich vielleicht ein Glaube, daß ein solches System unter Lehren gesucht werden muß, die älter als irgend eine moderne Religion sind.

Frag. Wie kommt es aber, daß dieses System gerade jetzt in den Vordergrund tritt?

Theo. Weil gerade jetzt die Zeit dafür als reif erachtet wurde — eine Tatsache, bewiesen durch die entschlossenen Anstrengungen sehr vieler ernster Forscher, die Wahrheit zu erkennen, was immer es kosten mag und wo immer sie zu finden ist. Als die Hüter der Wahrheit dies sahen, ließen sie es zu, daß wenigstens einige Teile dieser Wahrheit verkündigt wurden. Wäre die Gründung der Theosophischen Gesellschaft nur wenige Jahre aufgeschoben worden, die zivilisierten Nationen wären zur Hälfte in den gröbsten Materialismus verfallen, die andere Hälfte zu Anthropomorphisten und Phänomenalisten geworden.

---

*) Fortsetzung der Artikel in den vorhergehenden Nummern aus dem *Schlüssel zur Theosophie*, von H. P. Blavatsky.

Frag. Sollen wir Theosophie irgend wie als eine Offenbarung ansehen?

Theo. Keineswegs, nicht einmal in dem Sinne einer neuen und direkten Enthüllung seitens höherer, übernatürlicher oder wenigstens übermenschlicher Wesen, sondern nur in dem Sinne einer »Enthüllung« alter — sehr alter — Wahrheiten für Gemüter, die bis dahin nichts von ihnen wußten — ja sogar über das Vorhandensein und die Erhaltung irgend welcher archaischer Wissenschaft sich in Unkenntnis befanden. Es ist besonders seit kurzem modern geworden, die Idee, daß den Mysterien der großen zivilisierten Völker, wie der Ägypter, Griechen oder Römer, irgend etwas Bemerkenswertes, außer priesterlichen Schwindeleien zu Grunde liege, lächerlich zu machen. Selbst die Rosenkreuzer waren danach nicht viel besser, als halbe Verrückte, halbe Gauner. Zahlreiche Bücher sind über sie geschrieben worden und Anfänger, die vor wenigen Jahren kaum den Namen gehört hatten, entpuppten sich als tiefgründliche »Kritiker« und »Wissende« auf dem Gebiete der Alchemie, der Feuerphilosophie und des Mystizismus im allgemeinen. Trotzdem weiß man von einer langen Reihe von Hierophanten Ägyptens, Indiens, Chaldäas und Arabiens und von den größten Philosophen und Weisen Griechenlands und des Westens, daß sie in die Bezeichnung von Weisheit und göttlicher Wissenschaft alle Erkenntnis eingeschlossen haben. Sie betrachteten nämlich die Grundlage und den Ursprung einer jeden Kunst und Wissenschaft als göttlich *ihrem Wesen nach.* Platon schätzte die Mysterien als höchst heilig, und Clemens Alexandrinus, der selbst in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht worden war, erklärte, daß „die Lehren, die dort gelehrt wurden, das Ende aller menschlichen Erkenntnis enthielten." Waren Platon und Clemens Schelme oder Verrückte oder beides?

Frag. Sie sprachen vom »feindlichen Widerspruch«. Wenn es Wahrheit ist, was von der Theosophie dargelegt wird, warum begegnet sie solcher Gegnerschaft anstatt allgemeine Annahme zu finden?

Theo. Wiederum aus vielen verschiedenen Gründen; einer davon ist der Haß, der von den Menschen »Neuerungen«, wie man es nennt, entgegengebracht wird. Selbstsucht ist ihrem Wesen nach konservativ und läßt sich nur widerwillig aus der Ruhe bringen. Sie zieht eine bequeme, zu nichts verpflichtende Lüge der größten Wahrheit vor, wenn diese die Aufopferung der kleinsten Bequemlichkeit verlangt. Die Kraft der mentalen Schwerfälligkeit ist bei

allen Dingen, die nicht einen augenblicklichen Vorteil und Lohn bringen, sehr groß. Unser Zeitalter ist vorwiegend ungeistig und nüchtern. Sodann ist es der ungewohnte Charakter und die höchst abstrakte Natur der Theosophischen Lehren, von denen einige den verschiedenen Torheiten, die von den Sekten gepflegt werden und die sich bis ins Mark des öffentlichen Glaubens eingefressen haben, ausdrücklich widersprechen. Wenn wir noch hinzufügen, daß persönliche Anstrengungen und eine große Reinheit des Lebens von denen verlangt wird, welche Schüler des inneren Kreises werden möchten und ferner, daß die Klasse von Menschen, welche eine vollständig selbstlose Moral anspricht, sehr begrenzt ist, so wird der Grund unschwer einzusehen sein, warum die Theosophie zu solch langsamer, steil bergan führender Arbeit verurteilt ist. Sie ist ihrem ganzen Wesen nach die Philosophie derer, die leiden und die alle Hoffnung verloren haben, durch irgend ein anderes Mittel aus dem Elend des Lebens errettet zu werden. Zudem zeigt die Geschichte irgend eines neu in einen fremden Boden eingepflanzten Glaubens oder Moralsystems, daß die Anfänge stets durch alle Hindernisse, welche der Rückschritt und die Selbstsucht auszudenken vermochten, zurückgehalten worden sind. »Die Krone des Erneuerers ist eine Dornenkrone« in der Tat! Das Niederreißen alter, wurmstichiger Gebäude geschieht niemals ohne gewisse Gefahr.

Frag. Alles dies bezieht sich auf die Ethik und Philosophie der Theosophie. Können Sie mir eine allgemeine Idee von der Theosophischen Gesellschaft, ihren Zielen und Statuten geben?

Theo. Diese sind niemals geheim gehalten worden. Fragen Sie nur und Sie werden genaue Antworten erhalten.

Frag. Aber ich hörte, daß Sie durch Gelübde gebunden sind.

Theo. Nur in der Arkanen oder Esoterischen Abteilung.

Frag. Und ferner, daß einige Mitglieder sich nicht mehr durch dieselben gebunden fühlten, als sie ausgetreten waren. Sind diese im Recht?

Theo. Die Handlung zeigt nur, daß ihr Begriff von Ehre ein unvollkommener ist. Wie kann so etwas recht sein? Im *Path,**) unserem Theosophischen Organ in New York, wird über einen derartigen Fall folgendes gesagt: Man nehme an, ein Soldat wird

*) Gegründet und herausgegeben von William Q. Judge, (1886), dann als *Century Path* und später als *Theosophical Path* von Katherine Tingley fortgeführt und in Point Loma veröffentlicht.

wegen Verletzung des Eides und der Disziplin verurteilt und entlassen. In seiner Wut gegen die Rechtsprechung, die er auf sich herabbeschworen hat und vor deren Strafen er ausdrücklich vorher gewarnt worden war, geht er zu den Feinden mit falschen Berichten über — ein Spion und Verräter — um sich an seinen früheren Vorgesetzten zu rächen; er behauptet dabei, daß seine Strafe ihn von seinem Eide und seiner Ergebenheit zur Sache befreie. Glauben Sie, daß seine Handlung sich rechtfertigen läßt? Sind Sie der Ansicht, daß er es verdient, ein entehrter Mensch, ein Feigling genannt zu werden?

Frag. Das ist auch meine Ansicht, aber es gibt einige, die anders denken.

Theo. Um so schlimmer für diese Leute selbst. Aber wir wollen über diesen Gegenstand später sprechen, wenn es Ihnen angenehm ist.

Religion ist das tiefste und letzte Bedürfnis des hochgebildeten Menschen. Er fühlt, daß er verehren und anbeten muß, und sucht sich dieses Gefühl zu deuten, um ergeben und klar im Lichte der Gottheit zu wandeln.

* * *

Die Betrachtung der Eigentümlichkeit bedeutender Menschen bleibt immer die interessanteste, die fruchtbarste, die würdigste Beschäftigung. Ich wenigstens weiß keine höhere Aufgabe als: das Große begreifen zu lernen. Hervorbringen können wenige; zum Verstehen kann sich jeder bilden.

* * *

Die Welt spürt die Überlegenheit eines tüchtigen Geistes; sie gibt dieses Gefühl durch Kritteln zu erkennen, weil sie sich gerne von der Übermacht befreien möchte; allein nur Liebe und Anerkennung befreien wirklich.

Freiherr von Feuchtersleben.